

SCHULKREIS

Die Zeitschrift der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz



Thema:

**Vom Scheitern und Gelingen
im pädagogischen Alltag**

Interview:

**Robert Thomas –
50 Jahre Waldorfdienst**

Pädagogische Impulse:

**Neues Oberstufenkonzept
in Münchenstein
80 Jahre Trubschachenwoche**

Inside Steinerschulen:

**Lehrerbildung
im Wandel**

Ehemalige:

**Sieben Fragen
an die Neuen**

Orientierungsjahr & Ausbildung Oser l'indépendance!

Oktober 2026 bis Juni 2027



Was ist mein Weg, und was braucht unsere Zeit?

**9 Monate in der französischsprachigen Schweiz
mit Kursen, Ateliers und Praktika.**



**Der Kurs findet auf
Französisch statt!**

L'AUBIER
www.aubier.ch

L'Aubier Les Muraillies 5 2037 Montezillon/Schweiz +41 32 732 22 11 formation@aubier.ch



STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER
RUDOLF STEINER PÄDAGOGIK
IN DER SCHWEIZ

Geld schafft Zukunft

**Ihre Vermächtnisse und Spenden
ermöglichen Erziehung zur Freiheit**

Studien, Absolventen und Absolventinnen belegen: Steinerschulen sind beliebt, ihre pädagogische Praxis ist erfolgreich. Zur Weiterentwicklung fehlt aber Geld zur Förderung pädagogischer Aufgaben wie Lehrerbildung, Forschung, Hochschulkooperationen, Schulung Medienmündigkeit, Sozial- und Integrationsarbeit etc.

Um die Rudolf Steiner Schulen in ihrer Zukunftsarbeit weiter zu unterstützen, bitten wir um finanzielle Zuwendungen. Gerne stehen wir für persönliche Auskünfte zur Verfügung. Herzlichen Dank.

Stiftung zur Förderung der Rudolf Steiner
Pädagogik in der Schweiz

Apfelseestrasse 9A, 4147 Aesch

Tel. 043 268 53 80

stiftung@steinerschule.ch

http://steinerschule.ch/stiftung

Postkonto 82-3371-0 oder

Freie Gemeinschaftsbank, 4001 Basel

Bankkonto IBAN CH63 0839 2000 0045 0140 3

BIC / SWIFT-Code FRGGCHB1XXX



Ab Sommer 2025 suchen wir
für unsere kleine Schule
(1. - 6. Klasse, Kindergarten,
Spielgruppe) zur Erweiterung
des Teams eine

Klassenlehrperson für eine Doppelklasse

gerne in Kombination mit
Fachunterricht

Detaillierte Stellenbeschreibung:
www.waldorfschule-sh.ch/
offene-stellen

Waldorfschule Schaffhausen
Vordersteig 24
8200 Schaffhausen
info@waldorfschule-sh.ch

**LIEBE ZUM
LERNEN**
© WALDORFSCHULE.LI

Unsere familiäre Waldorfschule ist wunderschön ins
Dreiländereck Liechtenstein, Schweiz und Österreich
eingebettet.

Bist Du eine aufgestellte, herzliche, engagierte Lehrperson und
bringst du sehr gute Deutschkenntnisse mit?
Dann freuen wir uns, mit Dir als neue

KLASSENLEHRPERSON FÜR DIE MITTELSTUFE

ins Schuljahr 2026/2027 zu starten wo Du unser junges
Kollegium bereicherst. Schulbeginn ist am 17. August 2026.

Deine Bewerbung richtest Du bitte an Christine Heer, die Dir
auch gerne Auskunft über diese interessante Stelle erteilt.

E-Mail: bewerbung@waldorfschule.li

Im Äscherle 55, FL-9494 Schaan, Internet: www.waldorfschule.li



LIECHTENSTEINISCHE
WALDORFSCHULE

NACHRICHTEN

Bildung und Politik

Austausch zu Sonderschulung und Integration an Privatschulen

Am 29. Januar 2025 veröffentlichte SRF einen kritischen Beitrag zur Platzierung von Sonderschülerinnen und Sonderschülern an Privatschulen. Aus diesem Anlass fand am 29. Oktober 2025 ein gemeinsamer Online-Austausch zwischen insieme Schweiz, Inclusion Handicap und Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Privatschulen statt. Teilgenommen haben unter anderem Caroline Hess Klein (Inclusion Handicap) und Thomas Thentz (insieme) sowie Vertreterinnen und Vertreter der Rudolf Steiner Schulen, der ipso International School Rheinfelden, der Schule im Grünen und der Zeit-Kind-Schule. Veranstalter war Private Bildung Schweiz. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie gut Privatschulen – verglichen mit öffentlichen Schulen – Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen integrieren können. Die breite und engagierte Diskussion zeigte unterschiedliche Perspektiven aus Praxis, Verbandsarbeit und kantonalen Entwicklungen und unterstrich die Bedeutung eines kontinuierlichen Dialogs.

Der ECSWE Council traf sich im Oktober in Lettland

Beim ECSWE Council Meeting vom 24. bis 26. Oktober 2025 an der Ādaži Waldorf School in Lettland standen Einblicke in aktuelle Entwicklungen der europäischen Waldorfbewegung im Mittelpunkt. Jost Schieren, Leitung des Fachbereichs Bildungswissenschaft, präsentierte den Weg zur universitären Akkreditierung der Waldorf-Lehrpersonenbildung. Weitere Schwerpunkte waren digitale Bildung, Nachhaltigkeit (Green Education), Curriculum-Arbeit sowie Lobbying-Trainings zur Stärkung der politischen Arbeit. Das nächste Mal trifft sich der European Council in Paris.

Daniel Hering koordiniert die Bildungspolitik für die Rudolf Steiner Schulen Schweiz.

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn wir einer neuen Klasse begegnen, treten wir nicht nur Kindern gegenüber, sondern jungen Menschen, die mit einem eigenen Stern in dieses Leben getreten sind. Dieser Stern, dieses innere Licht, diese unverwechselbare Individualität möchte seinen Weg finden, möchte leuchten und wirken. In der Waldorfpädagogik versuchen wir, dieses Leuchten wahrzunehmen und zu begleiten. Nicht, indem wir fertige Antworten bereithalten, sondern indem wir uns dem Rätsel jedes Kindes achtsam zuwenden.

Pädagogik findet in menschlichen Beziehungen statt: zwischen Kind und Erziehenden. Diese Beziehungen sind nicht zufällig, sondern formen Konstellationen, die gelingen können, wenn wir uns selbst fragen, aus welchen Motiven wir handeln und wohin wir die jungen Menschen führen möchten. Nicht hin zu Selbstoptimierung oder reiner Wissensanhäufung, sondern hin zu einem Leben, in dem sie ihren eigenen Impuls erkennen und mutig ergreifen. Petra Hambrecht-Krause hat diesen Anspruch der Pädagogik in Steiner-Schulen in ihrem Leitartikel wunderbar beschrieben. Im Verband der Rudolf Steiner Schulen der Schweiz und Liechtenstein ist in diesem Jahr viel geschehen: Es wurden drei neue Vorstandsmitglieder gewählt und zwei langjährige Mitglieder im November verabschiedet. In dieser Ausgabe stellen wir die drei neuen Kolleginnen und Kollegen vor. Zudem würdigen wir in einem ausführlichen Interview Robert Thomas, den man ohne Übertreibung als eine der prägendsten Persönlichkeiten der Steiner Schul-Bewegung in der Schweiz bezeichnen kann. Wilfrid Späth wird in der Frühlingsausgabe zu Wort kommen.

Ich wünsche Ihnen allen eine lichtvolle Weihnachtszeit

Ihre Vanessa Pohl

Koordinatorin der Rudolf Steiner Schulen Schweiz
vanessa.pohl@steinerschule.ch

Impressum: SCHULKREIS, die Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz und Liechtenstein. **Kontakt:** Redaktion SCHULKREIS, schulkreis@steinerschule.ch **Redaktion:** Vanessa Pohl, vanessa.pohl@steinerschule.ch, Mathias Maurer, mathias.maurer@steinerschule.ch **Abo-Service:** Eva Maria Fahrni, evamaria.fahrni@steinerschule.ch, **Einzelabo:** Inland CHF 36, Ausland € 30 **Inserte und Mediadaten:** www.steinerschule.ch/schulkreis, Kontakt: mathias.maurer@steinerschule.ch **Produktion:** Kooperative Dürnau **Layout:** WEISSHEIMER Grafik Design **Satz:** Sven Baumann **Titelbild:** © Antoine de Saint-Exupéry

Inhalt

SCHULKREIS Ausgabe Winter 2025

Thema

Immer sind es die Menschen – Vom Scheitern und Gelingen im pädagogischen Alltag (Petra Hamprecht-Krause) 5

Interview

Robert Thomas – 50 Jahre Waldorfdienst 14

Pädagogische Impulse

Neues Oberstufenkonzept in Münchenstein (Vanessa Pohl) 18

Unterwegs zu dem, was werden will –

50 Jahre Trubschachenwoche (Luzia Vonwil) 20

Sprechstunde

Zur Kontroverse des späteren Schulbeginns (Karin Michael) 22

Kolumne

Bevor es losgeht (Henrik Lönning) 24

Inside Steinerschulen

Jubilare – Singend durch Raum und Zeit (Jana Taina Bideau) 26

Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf – oder eine Eltern-Kind-Gruppe (Michaela Ecknauer) 28

AFAP – Lehrerbildung im Wandel (Gerwin Mader) 30

International

Die Internationale Konferenz engagiert sich in Frankreich (Emmanuelle Bialas) 34

Ehemalige

Sieben Fragen an die Neuen (Mathias Maurer) 36

Agenda

Weiterbildungstage am Goetheanum 39

Gefällt uns / Buchbesprechungen

Gesundheit beginnt im Boden (Thomas Hardtmuth) 42

Zumutung Anthroposophie (Robert Thomas) 42





Immer sind es die Menschen

Vom Scheitern und Gelingen im pädagogischen Alltag

Text: Petra Hamprecht-Krause | Zeichnungen: Antoine de Saint-Exupéry

*«Immer sind es die Menschen,
du weißt es,
Ihr Herz ist ein kleiner Stern,
der die Erde beleuchtet.»*

Diese Zeilen aus einem Gedicht von Rose Ausländer waren für mich als Klassenlehrerin manchmal mehr im Hintergrund, manchmal bewusster bei der Frage präsent: Wie kann ich die Kinder so begleiten, dass sie sich gesund und ihrer Individualität gemäß entwickeln? Was ist von mir als erziehende Person gefordert, wenn ich bedenke, dass jedes, wirklich jedes Kind individuell und damit verschieden von jedem anderen Kind ist? Woran kann ich mich orientieren?

Wenn ich eine neue Klasse übernehme, erzähle ich den Eltern von der Waldorfpädagogik und davon, wie wir versuchen, die Kinder ihrem Wesen ge-

mäß zu verstehen und spreche dann etwa in der folgenden Weise:

Jedes Kind hat seinen Stern, den es ins Leben hineinträgt. Dieser kleine Stern sucht sich seinen Weg auf der Erde. Jeder Stern leuchtet anders, der eine hell, der andere flackernd, einer zart, fast unscheinbar, ein anderer feurig-funkelnd – jeder möchte sein Licht verbreiten, jeder sucht seine Bestimmung.

Dieser Stern ist mitgebracht, mitgebracht aus einer anderen Welt, wir können sie die geistige Welt nennen oder die spirituelle Dimension. Auch das Licht, die Substanz, die Leuchtkraft des Sternes ist mitgebracht ... «Ihr Herz ist ein kleiner Stern, der die Erde beleuchtet.»

Das Bild vom Stern verstehen und lieben die Eltern. Es knüpft an die spirituelle Dimension der Waldorfpädagogik an, denn mit dieser Dimension rechnen wir ja, das ist die Substanz, mit der wir umgehen, damit arbeiten wir.

Paradiesische Zustände haben wir dadurch nun wahrlich nicht, wenn man die Weltpolitik, die sozialen und die Umwelt-Katastrophen anschaut. Es geht wohl eher um das Potenzial, die mitgebrachte Möglichkeit, den mitgebrachten Willen, die Erde mit dem mitgebrachten Licht zu beleuchten, zu erhellen.

Ein weiterer Spruch stammt von Friedrich Hebbel, der mich seit langem begleitet und einen weiteren Aspekt betont:

*«Kinder sind Rätsel von Gott
und schwerer als alles zu lösen,
aber der Liebe gelingt's,
wenn sie sich selber bezwingt.»*

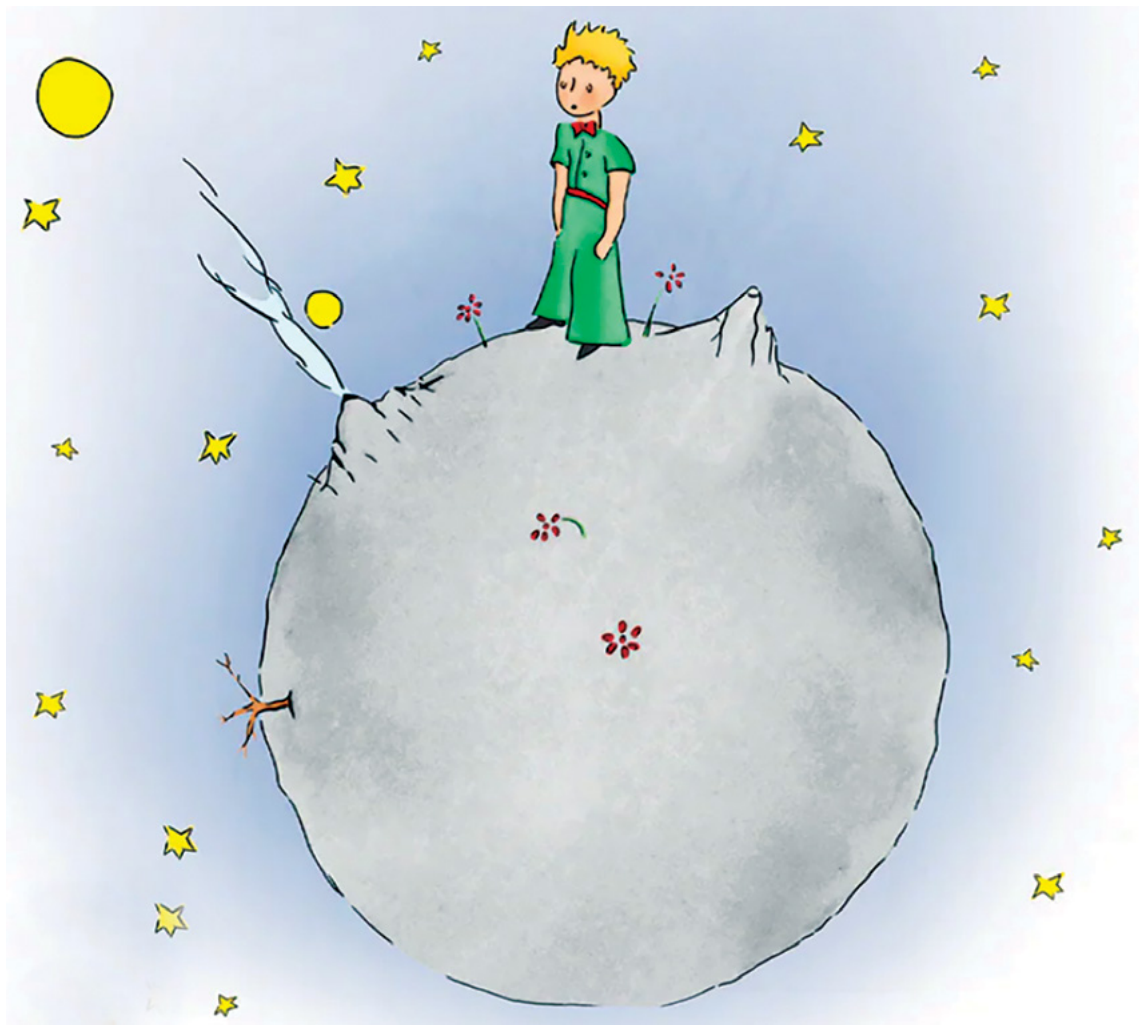
Jedes Kind ein Rätsel – jedes Kind ein Sternenträtsel. Begreifen wir Pädagogik von dieser Warte, dann steht das Kind mit seiner Individualität im Mittelpunkt, das Kind im Mittelpunkt der Pädagogik: Es gilt, das Sternenträtsel zu ergründen – welche Dimension!

*

Nun bringen die Erziehenden ebenfalls ihren Stern mit und treten zu dem Kind in Beziehung: Es ergibt sich eine Konstellation. Diese mag zufällig erscheinen. Ergibt sie sich einfach und muss hingenommen werden? Oder lässt sich diese Konstellation gestalten? Kann sie beeinflusst werden? Kann man sie zu einer günstigen Konstellation verwandeln? Was ist denn überhaupt eine günstige Konstellation? Was zeichnet eine günstige Beziehung aus? Woher nehmen wir den Maßstab, um zu beurteilen, ob eine pädagogische Beziehung unter einem glücklichen Stern steht? Reicht es aus, wenn alle Beteiligten, zumindest die Kinder, sich wohlfühlen? Wie ist das mit Krisen und Auseinandersetzungen? Wäre es nicht praktisch, wenn die alle entfallen könnten, wenn wir ein Rezept hätten, nach dem wir sorgen- und unfallfrei pädagogisch arbeiten könnten?

Lassen Sie mich die Sache von einer anderen Seite beleuchten:

Dazu eine Passage aus dem Kinderbuch «Der Hoffnungsvogel» von Kirsten Boie.



Es spielt im glücklichen Land, wo die Menschen Dank des Hoffnungsvogels glücklich, hilfsbereit und zufrieden miteinander leben. Aber es kommt, wie es kommen muss, der Hoffnungsvogel verschwindet auf unerklärliche Weise ganz unbemerkt und die Menschen im glücklichen Land wurden immer weniger glücklich, fangen an, sich zu streiten, ärgern sich über Kleinigkeiten – man kann es sich vorstellen. Das Land wird von der guten Königin regiert und diese sendet nun ihren Sohn, den freundlichen Prinzen Jabu aus, um den Hoffnungsvogel zu suchen. Selbstverständlich nimmt der freundliche Prinz diesen Auftrag an, macht sich auf den Weg und hat eigentlich keinen richtigen Plan, wie er den Auftrag bewerkstelligen soll. Da trifft er Alva, die Tochter der Leuchtturmwärterin und diese beschließt, ihm zu helfen, ihn bei der Suche nach dem Hoffnungsvogel zu begleiten. Als sie das ihrer Mutter, der Leuchtturmwärterin, sagt, ist diese gar nicht begeistert. «Du weißt, dass die Reise gefährlich werden kann, Alva, meine Tochter? ... Der Prinz ist ein Prinz, darum hat er keine Wahl. Aber du bist die Tochter der Leuchtturmwärterin. Warum solltest du dich der Gefahr aussetzen?»

Ihre Tochter starrte sie an. «Der Prinz ist ein Prinz, das ist wahr!», sagt sie kämpferisch. «Aber ich bin ein Mädchen, das weiß, wann es gebraucht wird, und jetzt werde ich gebraucht: Darum habe ich auch keine Wahl! Verstehst du das nicht? Hast du mich nicht genau so erzogen?»

Ist das nicht wunderbar beschrieben? Ein junger Mensch, der ein Gespür für die eigenen Aufgaben in der Welt entwickelt hat, ein junger Mensch, der durch eine bestimmte Situation berührt wird, in Resonanz geht und handelt, handelt gemäß dem, was er als in dieser Situation für richtig hält.

Wünschen wir uns nicht alle zumindest unbewusst, dass unsere Kinder, unsere Schülerinnen und Schüler sich so entwickeln können, dass sie Anschluss finden an ihren Stern, an ihr eigenes Schicksal und mutig zugreifen, wenn es an die Tür klopft?

Rudolf Steiner formuliert in einem pädagogischen Vortrag vom 17.8.1923 in Ilkley:

«Dadurch allein ist der Mensch ja ein wirklich richtig erzogener, dass er seinen Mitmenschen am besten nach seinen Kräften dienen kann.»

Nichts von Selbstverwirklichung, Work-Life-Balance, Selbstoptimierung, Fitness, Wellness usw. Es wird etwas Anderes angesprochen.

Lassen Sie mich ein anderes Beispiel bringen, real aus dem Leben gegriffen: 8. Klasse, Jahresarbeit, ein Junge will ein Modellflugzeug restaurieren, recherchiert und merkt – das ist alles ziemlich teuer, die Zeit läuft, schließlich findet seine Mutter einen Modellflugzeug-Verein mit einer Tele-

fonnummer für Interessierte und gibt sie ihrem Sohn; der ist erstmal skeptisch, ruft dann aber doch an, schildert sein Vorhaben, und stößt bei dem jungen Studenten der Luft- und Raumfahrttechnik am anderen Ende der Leitung auf Interesse und Hilfsbereitschaft. Nach dem Telefonat ruft der Junge freudig aus: «So ein Mensch will ich auch mal werden!»

In dieser Situation blitzt etwas auf, geht in Resonanz und der junge Mensch erlebt: Da will mir jemand uneigennützig helfen, ganz aus der Sache heraus und er nimmt sich diese Erfahrung zum Vorbild.

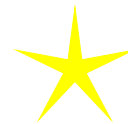
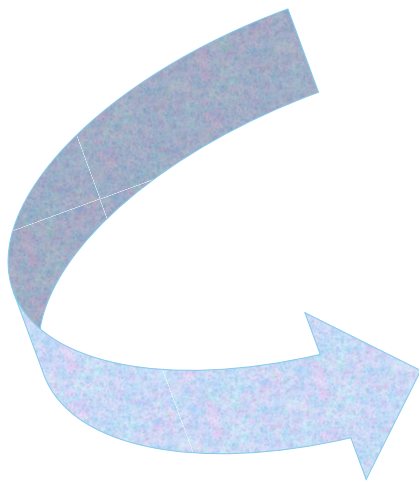
Ein drittes Beispiel, ein bereits gelebtes und vollendetes Leben: Dr. Ruth Pfau, eine Ärztin, die als junge, blitzgescheite hübsche Frau mit einem Medizinstudium in der Tasche den Entschluss fasst, als nicht Tracht tragende Nonne nach Pakistan zu gehen und dort ihr ganzes Leben lang der Bekämpfung der Lepra-Krankheit zu widmen. Sie starb am 10. August 2017 mit 87 Jahren. Sie beschreibt es in ihrem Buch mit dem Titel «Wenn du deine große Liebe triffst» und meint damit, das zu tun, was sie als gut und richtig erkannt hat.

Drei Beispiele, wo man sagen kann, hier blitzt das Schicksal auf, hier hört ein junger Mensch den Ruf und greift zu.

Wenn wir Menschen begegnen, die ihre Aufgabe in dieser Weise ergreifen können, dann erleben wir, dass diese Menschen eine Ausstrahlung haben, ihr Stern leuchtet, sie sind mit ihrem Stern verbunden, ihr Herz ist ein Stern, der die Erde beleuchtet. Jedes Kind bringt seinen Stern, seinen Zukunftskeim mit, der sich auf der Erde entfalten will. Wenn die heranwachsende Persönlichkeit sich im Verlauf der Kindheit und Jugend so entwickelt, dass sie sich mit ihrem Lebensimpuls verbinden kann, dann würde ich von gelungenen Entwicklungsbedingungen sprechen, von gelungenen Konstellationen.

Damit sind wir der Frage, wohin man in der pädagogischen Beziehung steuern möchte, etwas nähergekommen. Aber wie man das macht, woran man sich als erziehende Person orientieren kann, mit welcher Substanz man arbeitet und was die pädagogische Beziehung ausmacht, das steht noch aus.

Zunächst hilft es, zwischen Individualität und Persönlichkeit zu unterscheiden. Mit Individualität, dem Ich, ist hier das gemeint, was, bildlich gesprochen, aus dem Himmel kommt, was einen geistigen Ursprung hat, und in den irdischen Verhältnissen als die Persönlichkeit erscheint, als die sie sich durch Vererbung, Schicksalsverbindungen, Erziehungsumgebung, Umwelteinflüsse und eigene Lebensbedingungen zeigt.



Individualität/Stern

Inkarnation/Erde/Persönlichkeit

Beziehung

Persönlichkeit Kind → ← Persönlichkeit Erziehungsperson

Konstellation/Beziehungsgeflecht

Beziehungen bestehen also zwischen Persönlichkeiten. Jede Persönlichkeit ist Ausdruck einer Individualität und jede Beziehung ist individuell. Manche gehen vorbei, flüchtig wie ein Hauch, hinterlassen kaum eine Spur, andere schlagen ein wie ein Blitz – kurz, aber kräftig und nachhaltig. Manche beginnen fast unbemerkt, keimen, wachsen und vertiefen sich, dauern an; andere lösen sich wieder.

Von besonderer Art ist jede pädagogische Beziehung, denn sie ist asymmetrisch. Das Kind ist dem Schutz der Erziehungsperson anbefohlen. Die Erziehungsperson übernimmt die Verantwortung für diese Beziehung und da kann – wie wir immer wieder erleben – so einiges schiefgehen.

Woran kann sich die erziehende Person orientieren? Als erziehende Person hat man es mit jungen Menschen zu tun, die ihrer Zukunft entgegenwachsen wollen. Wie können wir die Kinder gemäß *ihrer* Zukunft erziehen und nicht gemäß *unserer* Vergangenheit? Wie kann man auf das Noch-nicht-Gewordene vorbereiten?

Wenn wir uns in den chaotischen Gegenwartsercheinungen der Welt umsehen, ergibt sich wohl eher ein bedrückendes Bild: Umweltzerstörung, egoistische Kapitalanhäufungen, Abkehr vom Gemeinwohlprinzip, Kriegstreiberei in den Medien und der Politik ... Ich habe mich gegenüber meinen Schülerinnen und Schülern, Kindern und Enkeln noch nie so ratlos und erschüttert gefühlt wie im Verlauf der vergangenen Jahre ... Ich erlebe die Diskrepanz zwischen dem, was ich versuche, pädagogisch zu wecken und dem, was sich auf der politischen Weltbühne abspielt als geradezu absurd ...

Wie also kann eine pädagogische Beziehung gedeihlich gelebt und gestaltet werden? Da müssen wir im Wesentlichen drei Gesichtspunkte berücksichtigen:

Zum einen das Kind in seiner individuellen Entwicklungssituation, zum anderen die Zeit, in der wir leben, und drittens sind wir gut beraten, wenn wir darüber reflektieren, welche Motive uns als erziehende Person leiten.

Man kann das in drei pädagogische Grundfragen fassen:

- Kind, wer bist Du?
- Kind, in welcher Zeit leben wir?
- Kind, woran muss ich mich orientieren, damit ich Dir bei Deiner Entwicklung zur Seite stehen kann?

Kind, wer bist Du?

Hier muss zunächst auf die Entwicklungssituation des Kindes geschaut werden, die zunächst wesentlich vom Alter des Kindes abhängt und in engem Zusammenhang mit den Inkarnationsbedingungen der Individualität steht.

Der «Stern» sucht sich seinen Weg in die Inkarnation, dann umkleidet er sich mit einer Leiblichkeit, die ihm das Leben auf der Erde ermöglicht und die Bedingungen schafft für Erfahrungen und Erlebnisse, die so nur auf der Erde möglich sind. Dieser Verleiblichungs-Prozess braucht die gesamte Zeit der Kindheit und Jugend. Das Kind entwickelt seine Fähigkeiten, indem es sich in seinen Leib hineinlebt und ihn dabei möglichst passend gestaltet. Je passender die Leiblichkeit, desto besser kann sich die Individualität in der Persönlichkeit entfalten. Dabei sind wir als Erziehungs- und Lehrpersonen permanente Geburtshelfer, Entwicklungshelfer im Prozess der Verleiblichung. Die Leiblichkeit, um die es geht, hat mehrere Schichten, die nach und nach in Erscheinung treten, geboren werden.

Augenscheinlich tritt der sogenannte physische Leib, also der anfassbare Körper, bei der Geburt in Erscheinung. Vor der Geburt ist er im mütterli-

chen Leib von schützenden Hüllen umgeben, dem Chorion und dem Amnion, und versorgt sich mit Nährstoffen über die Plazenta. Diese schützenden Hüllen werden vom Embryo selbst gebildet. Der Embryo bildet sich im mütterlichen Organismus seinen eigenen Schutzraum. Das Erstaunliche ist, dass dieser lebendige Fremdkörper vom mütterlichen Organismus und seinem Immunsystem nicht abgestoßen wird – das stellt eine Ausnahmesituation in der Natur dar. Mit der Geburt werden diese schützenden Hüllen, Chorion, Amnion und Plazenta, abgelegt, der physische Schutzraum wird verlassen. Das Leben des Kindes beginnt mit dem ersten Atemzug. Das Kind wird abgenabelt und muss nun selbst mit den physischen Erdenverhältnissen klarkommen: atmen, sich ernähren, seine Wärme regulieren usw. Es ist aber zunächst weiterhin absolut schutzlos und so wie es zuvor im Mutterleib von einer schützenden Hülle umgeben war, muss es nun im Schutz der Erziehungspersonen leben. Es tritt in eine pädagogische Situation ein. Welcher Art ist nun diese pädagogische Beziehung? Welcher Bedingungen bedarf sie?

Wir können drei nicht-physische Grund-Qualitäten unterscheiden:

- Da gibt es die lebendige Atmosphäre, die mit der gefühlten Lebensqualität zu tun hat: Fühlt man sich bei den Erziehenden, den Eltern, den Lehrern und Lehrerinnen wohl in seiner Haut und willkommen? Kann man entspannen oder will man gleich weg, weil es ungemütlich ist? Greift einen die Atmosphäre an oder schenkt sie Geborgenheit? – Wir sprechen von ätherischer Qualität, ätherischer Substanz, man könnte auch ganz allgemein von Lebens- oder Wohlfühlqualität sprechen.
- Dann haben wir als weitere Qualität die emotionale Gestimmtheit. Wie differenziert ist der emotionale Umgang? Wird jede Stimmung von den Eltern, Erzieherinnen oder Lehrern ausagiert? Können sie ihre Stimmungen regulieren? Oder wird jede Gefühlsregung gleich im Keim erstickt? – Welche webt seelisch in der Umgebung zwischen den Menschen? Wir sprechen von der emotionalen bzw. astralischen Hülle.
- Und schließlich gibt es etwas, das man als geistige, sinngebende Umgebung charakterisieren kann. Womit beschäftigen sich die Erziehenden? Erleben sie ihr Leben als sinnerfüllt? Haben auch sie Anschluss an ihren Stern gefunden? Wir sprechen von der sinngebenden bzw. geistigen Hülle.
- Alle drei Qualitäten bilden jeweils eine eigene Hülle für das Kind, und zwar als Substanz, die am Leib des Kindes mitschafft, die aber nur durch die Erziehungspersonen realisiert werden kann. Alle drei Qualitäten – ätherische,

emotionale und geistige bzw. sinngebende Gestimmtheit – haben enormen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes, können seine Entwicklung fördern oder auch hemmen. Je stimmiger sie für das Kind sind, desto gesünder kann es sich entfalten.

Alle diese Hüllen sind auch schon während der physischen Schwangerschaft bedeutsam und für die gesunde Entwicklung des Kindes maßgebend. Untersuchungen aus der Psychoneuroimmunologie, wie sie z. B. von Christian Schubert zusammengetragen und durchgeführt wurden, belegen eindrucksvoll, wie die Ausbildung des kindlichen Immunsystems durch mütterlichen Stress während der Schwangerschaft negativ beeinflusst wird (Christian Schubert: Was uns krank macht, was uns heilt).

Jede dieser Hüllen streift das Kind im Laufe seiner Entwicklung ab, das heißt, es internalisiert





sie. Die Substanz der jeweiligen Hülle wird verinnerlicht und es lernt immer selbstständiger, damit umzugehen. Jedes Mal, wenn eine dieser Hüllen abgestreift bzw. verinnerlicht wird, können wir von einer Geburt sprechen.

- Das Kind braucht also die ätherische Hülle: Nahrung, Lebensrhythmus, Wärme, Geborgenheit, Kleidung etc., eine Atmosphäre, in der es sich geborgen und wohl fühlt, in der es sich vertrauensvoll entfalten kann. Wenn es sich weh tut, ist jemand da, den es gut kennt und der es liebevoll auf den Schoß nimmt und tröstet.
- Dann gibt es die emotionale, die astralische Hülle: Das Kind hat Menschen in seiner Umgebung, die ihre Stimmungen regulieren und den Bedürfnissen des Kindes entsprechend agieren.
- Und schließlich die geistige, die sinngebende Hülle, in der das Kind mehr oder weniger bewusst oder unbewusst erlebt: Meine Erziehungspersonen interessieren sich für mich, für die Welt und für andere Menschen und sie handeln entsprechend. Je kleiner das Kind, desto mehr sind die Hauptbezugspersonen zugleich die hauptsächlichen

Erziehungspersonen. Nun weiß man durch die Psychologie mittlerweile sehr genau, dass die Erziehungsbeziehung absolut individuell und personengebunden verläuft. Je kleiner das Kind, desto wichtiger sind stabile Hauptbeziehungspersonen. Die Mutter eines fünfzehn Monate alten Mädchen muss wegen einer Operation ins Krankenhaus. Der Vater und die Familie umsorgen das kleine Mädchen liebevoll und umsichtig, es ist in seiner gewohnten Umgebung, es kennt die Menschen, die es umsorgen, gut, ist mit ihnen vertraut. Bevor die Mutter ins Krankenhaus kam, war die Kleine kurz davor, die ersten Schritte zu machen. Nun ist die Mutter nicht da, die Entwicklung stagniert, das Kind muss die ungewohnte Situation bewältigen. Kaum ist die Mutter wieder zu Hause, macht es die ersten Schritte.

Das Kind kann sich nur entwickeln, wenn andere Menschen für es da sind. Sie bilden die schützenden Hüllen, bildlich gesprochen drei konzentrische schützende Kreise, in denen es heranwächst und die es eine nach der anderen abstreift, aber nur abstreifen kann, wenn es die pflegende,

schützende Substanz von außen her erfahren durfte. Was es von außen erfahren durfte, kann es nun immer selbstständiger ergreifen und ausformen.

Diese Vorgänge vollziehen sich einerseits allgemein, andererseits total individuell: Jedes gesunde Kind lernt sprechen. Aber *wie* es in diesen Prozess des Sprechenlernens oder besser gesagt Sprechenwollens einsteigt, ist individuell. Darauf gilt es zu achten, wenn man einem Verständnis für die jeweilige Individualität näherkommen will. Wenn noch alle drei Hüllen erforderlich sind – lebendige, emotionale und sinngebende Hülle, also in den ersten ca. 7 Lebensjahren –, ist das Haupterziehungsprinzip *Vorbild sein* – auf allen drei Ebenen, denn das Kind ahmt *alles* nach. Der Opa sagt zu seiner schon erwachsenen Tochter beim Abschied: «Ruf mich an, wenn Du mich brauchst!» Eines Tages ruft der vierjährige Enkel beim Abschied: «Tschüss Opa, ruf mich an, wenn du mich brauchst!»

Diese Vorbildfunktion bleibt auch weiterhin bestehen, wandelt sich aber um das siebte Lebensjahr. Steiner benutzt als Haupterziehungsprinzip den Begriff der «geliebten Autorität», an dem man sich in unserer Gesellschaft meist stößt, weil man an eine erzwungene Top-down-Autorität denkt. Die ist nicht gemeint und auch klar abzulehnen. Verständlicher wird es, wenn man Autorität im Sinne von Haim Omer als «neue Autorität» fasst, er nennt es «Autorität durch Beziehung», ich möchte es nennen: *Vorbild werden*.

Das unbedingte Vertrauen, das die Kinder ihren Lehrpersonen in den ersten Klassen entgegenbringen, es ist ein Geschenk für die pädagogische Beziehung, das wir würdigen sollten.

Wird mit der Pubertät das emotionale Gefüge verinnerlicht und zunehmend selbstständig gegenüber der Außenwelt, bleibt noch die sinngebende Hülle. Die Jugendlichen ringen mit ihrer Individuation, suchen ihre Identität, suchen ihren Platz in der Welt – und das ist bei unseren chaotischen Weltverhältnissen schwer. Wer taugt denn noch zum selbstgewählten Vorbild? Es geht darum zu lernen, wie man Urteile differenziert ausbildet, wie Fakten von Fake-News unterschieden werden können, ein Gespür für Echtheit und Authentizität zu entwickeln. Die pädagogische Aufgabe nenne ich hier: *Vorbilder suchen*, die eigene innere Suchbewegung erfahren lassen, Dilemmata aufzeigen und durchdiskutieren ...

Drängende Fragen in der Oberstufe angesichts von Kriegskatastrophen und Umweltzerstörung sind: «Warum tun wir Menschen uns und der Welt das an?» – Und wenn wir ehrlich sind, können wir nur die Gegenfrage stellen: «Ja, warum?»

Kind, in welcher Zeit leben wir?

Damit sind wir bei der zweiten Frage angekommen. Wir erleben, wenn wir ehrlich sind, ein Gefühl der Ohnmacht. Warum führen wir Krieg, warum zerstören wir die Umwelt, warum tun wir Menschen uns das an? Kann es darauf überhaupt eine Antwort geben? Muss sie nicht immer zynisch ausfallen angesichts des millionenfach erlebten Leids? Aber es appelliert auch an uns: Wollen wir das so haben? In welcher Welt wollen wir leben? Warum machen wir es nicht einfach besser? Wer hindert uns daran? Sind es immer nur die Anderen, sind es die Verhältnisse? Wir leben in einer Zeit voller Widersprüche, voller Diskrepanzen ...

Wenn wir in der pädagogischen Beziehung an diesen Punkt kommen, dann sind wir im Hier und Jetzt, dann sind wir auf der Erde in unserer Zeit angekommen und hier wird die Frage nach der pädagogischen Beziehung plötzlich eine ganz intime Frage an die Erzieherpersönlichkeit, nach der eigenen Positionierung, letztlich nach der eigenen moralischen Orientierung und Selbsterziehung. Oft weicht man dieser Frage aus, denn Ohnmacht tut weh. Trotzdem kommen wir aus dieser Nummer nicht heraus. Wir Menschen sind es, die die Welt in den heutigen Zustand gebracht haben mit allen schrecklichen, aber auch allen wunderbaren und schönen Erscheinungen ...

Kind, woran muss ich mich orientieren?

Kind, woran muss ich mich orientieren, wenn ich Dir bei Deiner Entwicklung zur Seite stehen will? Hier setzen Waldorfpädagogik und Anthroposophie an: Sie zeigen uns auf, dass wir ohne ein Verständnis für die geistige Seite des Menschseins keine Möglichkeit haben, moralische Qualitäten zu begreifen und ein positives Entwicklungsziel zu formulieren. Ich meine, dass wir uns dafür an den höchsten Idealen des Menschseins orientieren sollen. Auch wenn uns nicht immer alles gelingt, wenn wir mit unseren Bemühungen regelmäßig auch scheitern, die Frage, wohin wir als Menschen, als Menschheit uns entwickeln wollen, die muss leitend sein und dafür haben wir in der Waldorfpädagogik Arbeitenden die Anthroposophie mit ihren zahlreichen Anleitungen und Übungen zur Selbsterziehung und wir haben die Schilderungen Rudolf Steiners zur Weltenentwicklung, wie er sie ausführlich in seiner «Geheimwissenschaft» beschreibt. Das muss man nicht gleich alles wissen, können und verstehen, aber es ist ein Weg, der einen innerlich beweglich macht, der Perspektiven eröffnet, Gewohntes infrage stellt, noch nicht Gewordenes denken oder zumindest für möglich halten lässt. So jedenfalls habe ich es erlebt und erfahre es tagtäglich.

Das bedeutet nicht – und das finde ich wichtig und ehrlich zu betonen –, dass das Leben nun leichter und weniger kompliziert wird – im Gegenteil. Wir wollen den Kindern helfen, sich auf der Erde gesund zu entwickeln und sich dort zurechtzufinden. Dazu haben wir aber nur ein Recht, wenn wir auch an uns arbeiten. Selbsterziehung als grundlegendes Prinzip aller Erziehung! Selbsterziehung bedeutet ja in unserem Kontext zugleich, sich mit

seinem Stern zu verbinden, mit seiner eigenen Lebensaufgabe, mit dem eigenen Lebensmotiv. Im vierten Vortrag der «Allgemeinen Menschenkunde» schildert Rudolf Steiner, wie wir aufmerksam werden müssen auf die kleinen und großen Wünsche, die leise, fast unbewusst anklingen, wenn wir uns bemühen, gemäß unserem inneren Lebensmotiv zu leben, wie nach jeder mehr oder weniger gelungenen Aufgabe leise willensmäßig etwas anklingt – willensmäßig, nicht vorstellungsmäßig: Es bleibt immer ein leises Unbehagen, ... «was du da ausgeführt hast, das könntest du noch viel besser ausführen»... Es bleibt der Wunsch, es zu verbessern. Dieses beständige Streben auf allen Ebenen des Menschseins ist es, auf das es ankommt. Dadurch entwickeln wir uns weiter und das ist es, was den Kindern Orientierung gibt: Sie erleben den Erwachsenen, der an sich arbeitet.

Wo aber blicken wir hin?

- Die große Erdenaufgabe für den Menschen ist es, die eigene **Freiheit** zu entwickeln, selbstverantwortlich handeln zu lernen.
- Dazu braucht es zusätzlich die Kraft der **Liebe**, denn Freiheit ohne Moralität führt in die Katastrophe, wie wir z. B. im ungezügelten Egoismus des Neokapitalismus erleben mit all seinen Absurditäten.

Wir alle sind, jeder von uns ist gefragt, die eigene Freiheit zu nutzen und mit fruchtbaren Zukunftseimen zu durchsetzen. Fruchtbar ist aber nur, was unsere moralischen Kräfte erweitert, unser selbstloses Interesse für und unsere selbstlose Hinwendung zu unserer Umgebung steigert.

Auch für die Lehr- und Erzieherpersönlichkeiten gilt: «Dadurch allein ist der Mensch ja ein wirklich richtig erzogener, dass er seinen Mitmenschen am besten nach seinen Kräften dienen kann.»

Das mag jetzt sehr idealistisch klingen – ist es auch und muss es sein. Denn die Kinder, egal aus welchem sozialen Umfeld sie stammen, erwarten von uns, dass wir sie ihrem Wesen gemäß, ihrem Stern gemäß in Empfang nehmen und begleiten. Und wenn wir das kraftvoll und zugleich in aller Bescheidenheit tun, dann dürfen wir darauf vertrauen, dass wir zumindest kleine Samenkörner für die Zukunft legen.

Zur Selbsterziehung gehört immer auch das Scheitern. Ich meine damit nicht nur, die großen Brüche, wenn es beispielsweise nicht gelingt, einen Resonanzraum zwischen sich und dem Kind bzw. seinen Eltern zum Klingen zu bringen, wenn es knirscht und man keinen gemeinsamen Weg findet. Nein, ich meine auch das tägliche Scheitern, das tägliche Gefühl – ja, das war ganz gut, könnte aber noch besser gelingen. Oder die Frage: Warum steigt dieses Kind nicht ein ins gemeinsame Tun?



Das Ringen mit dieser Frage und die Suche nach neuen, individuellen Wegen, wofür interessiert sich das Kind?

Glücklicherweise gibt es für diese Aufgabe ein paar sehr hilfreiche Unterstützer und Korrektive, die allerdings nicht immer ausreichend berücksichtigt und gewürdigt – im Gegenteil oft sogar als Hindernis erlebt – werden. Das ist zum einen die Zusammenarbeit mit den Eltern. Die unbedingte Notwendigkeit und den Mehrwert dieser Zusammenarbeit hat Christof Wiechert ausführlich beschrieben und dafür den Begriff des goldenen Dreiecks geprägt (Erziehungskunst, Dezember 2018). Also die Dreiecksbeziehung zwischen Kind, Eltern und Lehrern bzw. Lehrerinnen.

Ich möchte ein anderes Korrektiv ins Bewusstsein heben, und das ist die kollegiale Zusammenarbeit. Das Kollegium ist ein unverzichtbares Unterstützungssystem, eine Hülle für die pädagogische Beziehung.

Wie oft kann man hören: Ja, mit den Schülern ist alles gut, wenn nur die Eltern und Kollegen nicht wären. Ja, es gibt Eltern, die man als schwierig erlebt und ja, es gibt Kolleginnen und Kollegen, die man nicht primär im Freundeskreis hätte. Aber genau diese sind es, die uns aufrufen, an uns zu arbeiten und sich in der gemeinsamen Arbeit ins Einvernehmen zu setzen. Manchmal gelingt das nicht – Scheitern ist möglich. Oft aber bringen Kolleginnen oder Kollegen überraschende und wesentliche Gesichtspunkte. Wie erquicklich sind Kinderbetrachtungen, in denen es ganz um das Kind geht, wo jeder und jede sich übt, das Eigene alltäglich Persönliche außen vor zu lassen, wie erweitert es die eigene Wahrnehmungsfähigkeit, wenn eine andere Persönlichkeit aus dem Kollegium etwas äußert, das man selbst so noch nicht bemerkt hat oder nicht so schön und treffend formulieren konnte. Wenn man sich fragt: «Wie lebt das Kind in dir?» Wenn das Kollegium in der gemeinsamen Konferenz-Arbeit verbunden ist, dann entsteht eine Substanz, in der die Kinder gedeihen, dann verdichtet sich die pädagogische Hülle um das Kind. Das ist mittlerweile auch nicht mehr bloß waldorfpädagogische Hoffnung, sondern zum einen erlebbar, wenn man es tut, und zum anderen legen es Untersuchungen wie die Hattie-Studie nahe. Im «Spickzettel für Lehrer» mit dem schönen Titel «Neue Autorität in der Schule – Präsenz und Beziehung im Schulalltag» von Martin Lemme und Bruno Körner heißt es zur kollegialen Zusammenarbeit: «Das bedeutet im Alltag, dass Gesprächsräume eingerichtet werden, in denen man sich konstruktiv ... austauschen kann. Erst unter dem Eingeständnis von Fehlern und erlebter Hilflosigkeit ist es möglich, sich kon-

struktiv gegenseitige Unterstützung anzubieten.» Wir sprechen von Fehlerkultur, lernen aus Fehlern ... Aber nur, wenn wir im Kollegium transparent und konstruktiv mit Fehlern und Ungeschicklichkeiten umgehen, können Schüler und Schülerinnen und die Eltern uns als authentisch erleben und daran anknüpfen.

Wenn wir wirklich zusammenarbeiten und uns immer aufs Neue um ein kollegiales gutes Miteinander bemühen, dann bildet sich eine Substanz, die mehr ist als jeder Einzelne.

Als Rudolf Steiner im August 1919 mit dem Vorbereitungskurs für die Lehrer und Lehrerinnen der ersten Waldorfschule begann, ließ er diese zwölf Persönlichkeiten etwas erleben. Dieses Erlebnis – eine Meditation – wurde erst viele Jahre später von einzelnen Anwesenden niedergeschrieben. Die Berichte liegen uns vor, sind weitgehend bekannt und werden auch in vielen Kollegien bewusst herangezogen, um die kollegiale Zusammenarbeit und damit den pädagogischen Resonanzraum zu stärken.

Es geht ganz konkret darum, sich in der gemeinsamen Arbeit wahrzunehmen und unterstützt zu erleben durch geistige Wesenheiten, die jedem Einzelnen und der Gemeinschaft in ihrem Streben nach pädagogischer Wirksamkeit helfen, die eine schützende Hülle um die im gemeinsamen pädagogischen Streben verbundenen Kolleginnen und Kollegen weben. Diesen Schutz können wir uns aneignen. Die kollegiale Arbeit auf Augenhöhe erwarten wir. Zukunftsweisend ist der gemeinsame Blick nach oben.

Zwei Kinder einer 3. Klasse verfassten bei dem Auftrag, eine kleine Erzählung zu schreiben, den folgenden Text:

Der kleine Stern

Es war einmal ein kleiner Stern. Er lebte hoch oben am Himmel. Er leuchtete strahlend hell und seine Eltern waren sehr glücklich. Irgendwann ging er zur Schule und lernte, wie man sehr hell strahlt.

Petra Hamprecht-Krause besuchte die Rudolf Steiner Schule Berlin Dahlem, studierte Medizin in Berlin, Freiburg und London, erlangte die Approbation und widmete sich im Anschluss der Erziehung ihrer vier Töchter. Während dieser Zeit besuchte sie das berufsbegleitende Waldorflehrerseminar in Freiburg, welches sie mit der Ausbildung zur Klassenlehrerin abschloss. Seit 2007 ist sie als Klassenlehrerin an der Rudolf Steiner Schule Nürtingen tätig und engagiert sich auch in der Selbstverwaltung der Schule. Der Text ist die überarbeitete Mitschrift eines Vortrages, der auf der Sommerakademie 2024 in Stuttgart gehalten wurde.



Robert Thomas bei den WBT 2016

50 Jahre im Waldorfdienst

**Robert Thomas, langjähriger Präsident der
Arbeitsgemeinschaft der Rudolf Steiner
Schulen in der Schweiz, wird verabschiedet**

Interview: Mathias Maurer | Fotos: Robert Thomas

Wie kommt man nach einem Studium der Psychologie und der Sozialwissenschaften an der Université de Paris-Descartes als Französischlehrer an eine Volksschule in Ägypten?

Ich wurde in den 1960- und 1970er Jahren in Frankreich sozialisiert, zunächst durch ein klassisches Gymnasium und später durch die Denkweise von André Malraux, Victor Hugo, Michel Foucault und Gaston Bachelard. Auch Michel de Montaigne und C.G. Jung bildeten meinen inneren Kompass. Durch das Studium durfte ich ein Praktikum unter der Führung von Jean-Louis Barrault – ein berühmter Schauspieler – machen und entdeckte die Welt des Künstlerischen als Ausdruck tieferer menschlicher Qualitäten. Der obligatorische Militärdienst liess mich nach einer Alternative suchen und ich bekam die Möglichkeit, zwei Jahre Militärsatzdienst als Französischlehrer im Ausland zu absolvieren. Im ersten Jahr wurde ich an eine staatliche Schule in Alexandria geschickt und durfte unvorbereitet pädagogische Erfahrungen als Lehrer machen; im zweiten Jahr bekam ich eine Stelle an der Universität von Alexandria; diese Zeit war stark geprägt von Reisen durch das Land und die Auseinander-

setzung mit der alten ägyptischen Kultur und Geschichte sowie mit dem damaligen Krieg mit Israel.

Und wie kommt man von dort an das Pädagogische Seminar am Goetheanum in Dornach zu einem Studium der Waldorfpädagogik?

Meine Suche nach einem allgemeinen, universalen Horizont als Motiv der menschlichen Handlung setzte sich fort bis zur Entdeckung der «Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner. Die Lektüre der «Geheimwissenschaft im Umriss» hatte mich schon positiv irritiert. Ein Brief von Steiner an einen Freund weckte mein besonderes Interesse:

«Lieber getreuer Freund! Es war die Nacht vom 10. auf den 11. Januar, in der ich keinen Augenblick schlief. Ich hatte mich bis ½ 1 Uhr mitternachts mit einzelnen philosophischen Problemen beschäftigt, und da warf ich mich endlich auf mein Lager; mein Bestreben war voriges Jahr zu erforschen, ob es denn wahr wäre, was Schelling sagt: «Uns allen wohnt ein geheimes, wunderbares Vermögen bei, uns aus dem Wechsel der Zeit, in unser innerstes, von allem, was von aussen hinzukam, entkleidetes Selbst zurückzuziehen und

unter der Form der Unwandelbarkeit das Ewige in uns anzuschauen.» Ich glaubte, und glaube nun noch, jenes innerste Vermögen ganz klar an mir entdeckt zu haben – geahnt habe ich es ja schon längst –; die ganze idealistische Philosophie steht nun in einer wesentlich modifizierten Gestalt vor mir; was ist eine schlaflose Nacht gegen solch einen Fund! (Brief an Josef Köck: 13. Januar 1881).

Das Motiv des Allgemein-Menschlichen als Kern der Individualität des Menschen führte mich zur Pädagogik und den Waldorf-/Steinerschulen. Ideen und Praxis wurden dort endlich gleichwertig respektiert. Das Schicksal gab mir die Möglichkeit, in Dornach während der zweijährigen pädagogisch-künstlerischen Ausbildung die Bekanntschaft und Freundschaft mit dem norwegischen Lehrer Jörgen Smit – Leiter der Pädagogischen Sektion und der Jugendsektion am Goetheanum – zu schliessen, was bestimmend war für meine Laufbahn als Anthroposoph und Waldorflehrer.

Danach begann Ihre langjährige Karriere als Waldorflehrer an der Rudolf Steiner Schule Zürich in den Fächern Französisch, Kunstgeschichte, Geschichte, Philosophie und Religion. Was erlebten Sie als die beglückendsten Momente in dieser Zeit?

Der Arzt Hans-Werner Zbinden lebte noch und beeinflusste durch sein Charisma das ganze Kollegium mit mehr als 80 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Rasch wurde ich ins Kollegium als selbständig erwerbendes Mitglied aufgenommen. Werner Spalinger und Andreas Suchantke wurden meine Mentoren. Was rückblickend für mich bis heute bleibt, war, dass die offensive Verteidigung von Freiräumen für diese Pädagogik stark ausgebildet war: Vorstand, Elternschaft und Kollegium bemühten sich solidarisch um Autonomie und pädagogische Freiheit. Zuerst habe ich Französisch unterrichtet (1. bis 12. Klasse), dann wurde ich Klassenbetreuer der Oberstufe: 9. bis 12. Klasse. Meine autodidaktischen Bemühungen erlaubten mir, mit Begeisterung Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie zu unterrichten. Das Anliegen des freien Religionsunterrichts und deren Handlungen prägte stark meine Zeit bis 1996. In dieser Zeit schaffte Renato Cervini (Klassenlehrer in Biel), Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Steinerschulen in der Schweiz, eine Stelle als Koordinator. Ich wurde gewählt, um diese Stelle aufzubauen. Während fast 20 Jahren durfte ich diese Aufgabe mit vielen Unterstützungen übernehmen und gleichzeitig meine Tätigkeit als Fachlehrer an der Plattenstrasse fortsetzen. Diese doppelte Betätigung ergänzte sich: einerseits die Arbeit mit Jugendlichen und ihren Vorhaben und andererseits



In Alexandria, Ägypten



Auf Klassenfahrt in Frankreich

die Entdeckung jeder einzelnen Schule mit so vielen verschiedenen Charakteren und Umsetzungsformen der sozialen und pädagogischen Anregungen von Steiner. Es war faszinierend und lehrreich. Es war auch der Moment, in welchem die erste Schrumpfung der Schulbewegung in der Schweiz begann spürbar zu werden. Wenn es Initiative und Begeisterung für Erneuerung und Offenheit gab, erfüllte mich dies mit Freude. Die grossen Kongresse in Bern und Basel, initiiert und organisiert durch engagierte Eltern wie Elisabeth Hubbeling (Cham) und Lucie Hagnauer (Basel), sind gute Beispiele. Aber die basisdemokratische Vorstellung von Kollegialität ohne definierten Verantwortungsbereich und klare Kompetenz, führte zu langwierigen Wegen der Entscheidungen im Kollegium und wirkte zunehmend hemmend und unproduktiv.

... und welche als die schwierigsten?

Der Prozess, sich von alten Formen zu emanzipieren, sowohl in meiner Schule in Zürich wie auch



Auf einer Veranstaltung der FPAS –
Pédagogique Anthroposophique de Suisse romande



In Florenz

in der Schulbewegung, war sehr anspruchsvoll. In Bezug auf die Altersvorsorge der Lehrkräfte gab es zahlreiche Auseinandersetzungen und heftige Diskussionen. Auch wenn es auf der menschlichen Ebene Enttäuschungen gegeben hat, so sind die Ergebnisse rückblickend erfolgreich. Die Möglichkeit, durch eine namhafte Spende (Stiftung zur Förderung) den Einkauf in eine berufliche Altersvorsorge zu ermöglichen, half zahlreichen

Lehrerinnen und Lehrern ihre finanzielle Lage zu stabilisieren.

Die Gründung der Atelierschule in Zürich mit einer Hand voll Kolleginnen und Kollegen war für mich inspirierend und erlaubte uns, trotz vielen Widerständen, mit waldorfpädagogischen Elementen neue Wege der Diplomierung (Maturität) und Formen (Ateliers) zu verbinden.

Man spricht von einem Beweis, wenn sich eine Idee durch ihre Konsequenzen verifizieren lässt und fruchtbar wirkt.

In den 1980er-Jahren begründeten Sie die Formation pédagogique anthroposophique de Suisse romande in Lausanne. Welche Ziele verfolgt die Formation?

In den 1980er Jahren war ich immer wieder in Lausanne, Fribourg oder Genève als Vortragender tätig und als Franzose wäre die Möglichkeit eines Schulwechsels ins Welschland eine interessante Option gewesen. Soweit ging es nicht, aber mit Herrmann Birkenmeier (Heilpädagoge) begann ich 1984 mit einem berufsbegleitenden pädagogischen Seminar in Lausanne bzw. Genf. Die Lehrerinnen und Lehrer der jungen Schulen im Welschland hatten noch keine wirkliche Waldorfausbildung. So hat das Seminar, heute Formation pédagogique de Suisse romande, FPAS genannt (dreijährige Kurse) bis heute 260 Menschen in die Grundlagen der Steiner Pädagogik eingeführt. Die Meisten unterrichten in der Schweiz. Teambildung und regelmässige praktische, künstlerische Tätigkeiten wie konsequente selbständige Auseinandersetzungen mit Texten von Steiner bilden das Rückgrat der Ausbildung. Viele Kolleginnen und Kollegen aus der Schweiz und aus dem Ausland haben dazu Wesentliches beigetragen.

Die Stiftung zur Förderung der Rudolf Steiner Pädagogik in der Schweiz entstand durch die Initiative von Peter Jäggli, Werner Spalinger und Gustav Mugglin. Was ist die Aufgabe dieser Stiftung?

Die Stiftung entstand 1989 vor der Gründung der Koordinationsstelle der Arbeitsgemeinschaft und des Vereins Steinerschule (2003) mit dem Ziel, pädagogische Projekte zu unterstützen und mehr Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit der Schulen zu fördern. Das Startkapital zur Gewährung von Darlehen nach dem sogenannten «Schaffhauser Modell» bildet den Grundstock für zinslose Darlehen an Steinerschulen zu deren langfristigen Entschuldung. Der Stiftungsrat, in welchem ich bis heute mitwirken darf (u. a. Ursula Piffaretti, Karl Stroppel, Christof Ammann, Christin und Heinz Brodbeck), hat auch durch die Jahre

viele Projekte unterstützt, mitfinanziert und dies immer im Einklang mit der Arbeitsgemeinschaft: Öffentlichkeitsarbeit, wie zum Beispiel Kongresse, Publikationen, Übersetzungen, einheitliche Abschlüsse, wie zum Beispiel IMS, Zeugnisformen, Lehrerweiterbildungen, wie die Weiterbildungstage und Fachtagungen, Vergleichbarkeit durch die jährliche Statistik, Altersvorsorge und bildungspolitische Arbeit.

In der Schweiz haben – im Gegensatz zu Deutschland – die «Privatschulen» einen schweren Stand – sowohl hinsichtlich ihrer Finanzierung als auch ihrer öffentlichen Akzeptanz. Worin liegt dieser begründet?

In der Schweiz sind die privaten Schulen eher geduldet als gefördert. Die Folge ist, dass diese pädagogischen Einrichtungen oft als «Luxus» wahrgenommen werden und nicht als eine Bereicherung des pädagogischen Angebotes durch die Methodenfreiheit. Der Anspruch, dass der Staat das pädagogische Monopol ausüben muss, ist stark ausgeprägt. Unabhängig davon sind die staatlichen Schulen oft sehr gute Schulen. Mit dem Profil der Steinerschulen war es bis 2000 leichter, ihre Identität sichtbar zu machen. Heute ist die Bildungslandschaft ganz anders geworden – einige Elemente der Waldorfpädagogik sind Allgemeingut geworden, wie zum Beispiel Hauptunterricht, künstlerische Fächer, Frühfremdsprachunterricht, Jahresarbeiten, projektorientierte Didaktik, kindorientierter Unterricht, altersgemässe Praktika usw. Die alleinige Finanzierung durch eine Elternschaft, die sich wirklich mit den Grundlagen beschäftigt, ist anspruchsvoller geworden; einerseits ist die Vielfalt der privaten Schulangebote, ob nachhaltig oder nicht, sehr gross geworden und andererseits ist die klare Darstellung des spezifischen pädagogischen zeitgemässen Profils eine Herausforderung.

Sie sind seit vielen Jahren auch in der internationalen Waldorfwelt unterwegs. So zum Beispiel im sogenannten «Haager Kreis», dem Sie eine Zeit lang vorsassen. Welche Entwicklungen beobachten Sie in den unterschiedlichen Ländern und welche Themen sind aktuell?

Es war auch eine glückliche Fügung des Schicksals, dass Jörgen Smit und Ottfried Dörfler (Lehrer in Basel) mich 1991 vorgeschlagen haben, um in diesem internationalen Gremium die «Stimme» der Schweiz zu vertreten. Die jährlichen zwei Treffen von etwa 40 bis 50 Kollegen und Kolleginnen aus der ganzen Welt sind natürlich einmalig, um hautnah zu erfassen, wie die pädagogischen und sozialen Impulse von Rudolf Steiner umgesetzt werden.

Unabhängig von den kulturellen und politischen Rahmenbedingungen haben einzelne Menschen oder Gruppen von Menschen das Anliegen von Steiner individualisiert und lebendig gepflegt. In mehr als 30 Ländern, die wir besuchten, wurde klar, dass das Allgemein-Menschliche und der Impuls der Freiheit in den meisten Einrichtungen das Kernmotiv ist. 1180 Schulen und 2000 Kindergärten weltweit bestätigen das Vorhaben und die Vision von Steiner. Das dreibändige Werk von Nana Goebel – *Die Waldorfschule und ihre Menschen* schildert ausführlich und präzise, wie lebendig und resilient der Geist einer anthroposophischen Pädagogik 100 Jahre nach seiner Entstehung wirkt.

Ich trete nun zurück und freue mich, von aussen die weiteren Entwicklungen zu verfolgen. Beim Gehen zeichnet sich der Weg ab.

... und wohin wird Sie der Weg führen?

Sicher werde ich mehr Zeit für Lektüre, Spaziergänge, Kochen und Konzertbesuche haben, da die klassische Musik (von Bach bis Schostakowitsch) mich immer wieder begleitet hat. Das Werk von Steiner bleibt ein gigantisches Feld, das ich weiter explorieren will, um die Komplexität und Vielfalt besser zu verstehen. Mich interessieren die inhaltlichen oder methodologischen Bezüge von zahlreichen namhaften Autorinnen und Autoren aus den Bereichen Wissenschaft, Politik und Kunst zur Anthroposophie. Vielleicht komme ich dazu, etwas zu schreiben; es soll sich aber ergeben. Die Lehrerbildung in Lausanne bzw. Genf bleibt vorläufig noch eine Verpflichtung, die ich gern wahrnehme, wie auch die Betreuung des internationalen Markenrechts: Waldorf/Steinerschule. Meine liebe Frau, meine Kinder und mein Enkelkind werden weiterhin meinen Weg mitgestalten.



Robert Thomas 2021



Neues Oberstufenkonzept in Münchenstein

Die Oberstufe startete nach den Sommerferien mit frischem Schwung in ein neues pädagogisches Konzept, das Bewegung, individuelles Lernen und vertieftes Arbeiten miteinander verbindet. Ziel ist es, die Schülerinnen und Schüler in ihrer Selbständigkeit zu fördern, ihre Lernfreude zu stärken und ihnen Raum zu geben, sich in verschiedenen Bereichen entfalten zu können. Da wir gerade erst mit diesem neuen Konzept begonnen haben, ist dies nun ein Bericht von einem Prozess, der immer wieder angepasst und verbessert werden muss. Hier die ersten Erfahrungen und Eindrücke.

Text: Vanessa Pohl | Foto: Andrea Gedda

Ein bewegter Start in den Tag

Jeder Schultag beginnt für die 7. bis 9. Klasse mit Bewegung. Ob Jonglieren, Bogenschiessen, Ballspiele, Tanz oder Eurythmie – die Angebote wechseln in drei- bis vierwöchigen Epochen. Diese halbe Stunde am Morgen dient nicht nur dazu, wach zu werden, sondern auch Ausdauer, Koordination und

Konzentration zu fördern. Danach findet der klassische Hauptunterricht in Epochen statt.

Mehr Raum im Unterricht

Die Unterrichtslektionen wurden von 45 auf 55 Minuten verlängert. Dadurch entsteht mehr «Atem» für vertieftes Arbeiten, Diskussionen und kreative

Phasen. Der Unterricht soll ruhiger, konzentrierter und nachhaltiger werden.

Begleitetes Lernen – individuell und selbstverantwortlich

Ein zentrales Element des neuen Konzepts ist das *Begleitete Lernen*, das in der 8. und 9. Klasse täglich eine Unterrichtsstunde umfasst. In dieser Zeit arbeiten die Schülerinnen und Schüler selbstständig mit Lern-Dossiers in den Fächern Deutsch, Mathematik und Fremdsprachen. Lehrpersonen begleiten diesen Prozess, geben individuelle Unterstützung und fördern gezielt die Entwicklung auf dem jeweiligen Lernniveau.

So können die Jugendlichen in ihrem eigenen Tempo Fortschritte machen und unterschiedliche Niveaus erreichen: «Grundanforderungen», «Erweiterte Anforderungen» und «Expertenniveau». Zugleich wird Selbstständigkeit eingeübt und die Eigenverantwortung für den Lernprozess gestärkt. Die traditionellen Fachlektionen bleiben erhalten, wurden jedoch reduziert. Die Lernfortschritte werden durch sogenannte Lernchecks überprüft. In der 7. Klasse wird das *Begleitete Lernen* einmal pro Woche geübt, damit es dann in der 8. Klasse eingeführt werden kann.

Kunst und Handwerk in Intensivblöcken

Auch die künstlerischen und handwerklichen Fächer erhalten eine neue Struktur: Sie finden nun in Intensivblöcken statt. Dreimal pro Woche wird über sechs Wochen dasselbe Fach unterrichtet – etwa Holzwerkstatt, Nähen, Malen oder andere praktische und künstlerische Fächer. So können die Schülerinnen und Schüler tiefer in kreative Prozesse eintauchen und sich intensiver mit einem Thema auseinandersetzen.

Erste Erfahrungen

Die Bewegungseinheit am Morgen hat sich bewährt. Auch wenn es anfangs Widerstand gab («Können wir nicht einfach anfangen?»), gelingt es den meisten Jugendlichen inzwischen gut, sich darauf einzulassen. Nach der halben Stunde sind sie wach und aufnahmefähig. Besonders beim Jonglieren und Bogenschiessen haben sich rasch grosse Fortschritte gezeigt. Bei der Eurythmie ist noch offen, ob das Format passt. Während motivierte Schülerinnen und Schüler schnell einsteigen, ist die halbe Stunde für andere zu kurz.

Beim *Begleiteten Lernen* waren nach dem ersten Quartal Anpassungen nötig. Viele Jugendliche waren zunächst überfordert, ein Fach frei wählen zu können. So kam es vor, dass manche über Wochen fast nur Deutsch machten und Mathematik oder Fremdsprachen vernachlässigten. Andere wieder

rum nutzen die Freiheit sehr verantwortungsvoll. Deshalb gilt nun: Wer mit der Freiheit umgehen kann, behält sie, während es für die übrigen feste Tage für bestimmte Fächer gibt – ein Modell, das sich bewährt hat. Schülerinnen und Schüler mit grösseren Lernschwierigkeiten werden zudem enger begleitet, unter anderem durch die Förderlehrerin, die in Kleingruppen arbeitet. In Mathematik hat sich gezeigt, dass eine einzige reguläre Übungsstunde pro Woche nicht ausreicht. Deshalb gibt es nun während des *Begleiteten Lernens* wöchentlich eine zusätzliche Stunde mit einem kurzen Input (ca. 20 Minuten) pro Klasse.

Wenn es gelingt, dass die Jugendlichen selbstständig mit den Dossiers arbeiten, erfahren sie unmittelbar, was sie können – oder eben nicht. Im Gegensatz zum regulären Unterricht, in dem man leicht «mitschwimmen» kann, wird das eigene Können oder Nichtkönnen hier sichtbarer. Das kann motivierend wirken, aber eben auch herausfordernd sein. Besonders leistungsstarke Schülerinnen und Schüler profitieren besonders davon und kommen rascher voran. Was wir mit den Schülerinnen und Schülern auch noch gut üben müssen, ist der Umgang mit Korrekturen, damit ein Lernprozess stattfinden kann.

Auch bei den Nachmittagsateliers zeigte sich, dass das Intensivformat nicht für alle Fächer gleich gut geeignet ist. So ist der westafrikanische Tanz, der ein fester Bestandteil unseres künstlerischen Curriculums ist, für viele dreimal pro Woche zu anstrengend. Wir werden sehen, wie wir das anpassen können.

Alles in allem ziehen wir ein erstes positives Fazit. Das Konzept muss jedoch noch verfeinert werden. Vor allem müssen wir noch verbessern, wie auch die Schülerinnen und Schüler, die weniger selbstständig sind und es mit dem Lernen schwerer haben, möglichst viel profitieren können.



Rudolf Steiner Schule Sihlau, Adliswil
Wir sind ein offenes, engagiertes Kollegium, das die Rudolf Steiner Schule an der Sihl, in Stadtnähe Zürich, von der Spielgruppe bis zur neunten Klasse selbstverantwortlich führt.

Wir suchen ab sofort oder nach Vereinbarung eine
Klassenlehrperson
Förderlehrperson

Haben Sie eine anerkannte Lehrbewilligung, Freude an der kollegialen Arbeit und Erfahrung oder echtes Interesse an der Pädagogik Rudolf Steiners?
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Weitere Informationen unter: www.steiner-schule.ch

Rudolf Steiner Schule Sihlau - Peter Metz - Personalkommission
Sihlstrasse 23 - CH 8134 Adliswil
Mail: personal@steiner-schule.ch Telefon: +41 44 709 20 26



Unterwegs zu dem, was werden will

80 Jahre Trubschachenwoche

Zum 80. Mal fand vom 5. bis 10. Oktober 2025 die Fortbildungswoche der Freien Pädagogischen Vereinigung (FPV) in Trubschachen statt. Die Teilnehmenden und ehemaligen Vorstandsmitglieder waren eingeladen, dieses Jubiläum mitzufeiern.

Text: Luzia Vonwil | Fotos: Freie Pädagogische Vereinigung

In den 80 Jahren, in denen es die Fortbildungswoche in Trubschachen nun schon gibt, hat sich die Welt immens gewandelt und beschleunigt. Was will werden? Kern der Arbeit, Impulse aus der Pädagogik Rudolf Steiners für die Staatsschulen zugänglich und fruchtbar zu machen, ist und bleibt zentrales Anliegen. Dennoch muss die Waldorfpädagogik weiterentwickelt werden, um den gegenwärtigen Herausforderungen gewachsen zu sein und zu pfe-

gen, was uns gesund und lebendig erhält. – Denn es will noch Vieles werden!

Ihre Zukunftswünsche notierten die Anwesenden auf vielen bunten Papieraufklebern, die die Fenster der Aula für den Rest der Woche dekorierten. Ganz oben standen «Menschlichkeit» und «Mut».

Zum Einstieg der Jubiläumsfeier blickten wir zurück in die Vergangenheit mit Blitzlichtern aus persönlichen Erfahrungen und Anekdoten. Auch

frühere Vorstandsmitglieder, wie zum Beispiel Marie-Louise Tardent Ingold, berichteten, wie die FPV ihr Leben und ihre beruflichen Möglichkeiten bedeutsam geprägt hat.

Für die Beleuchtung der gegenwärtigen Situation luden wir zu einem Podiumsgespräch ein: Was ist es, was die Pädagogik im Moment sucht und braucht? Vier Personen antworteten aus ihrer Perspektive heraus:

Jeremias Zeltner erzählte von seinen Oberstufenschülerinnen und -schülern in der Rudolf Steiner Schule Steffisburg. Die jungen Menschen wollen das Leben erleben, dabei begleitet werden und Gemeinschaft spüren. Er selbst als junger Lehrer sucht das Gleichgewicht zwischen den Idealen, nach denen er sich richten möchte, und den äusseren Gegebenheiten, die dies oft erschweren.

Ruth Bigler führt in Bern eine Kindergartenklasse, in welcher die Kinder nicht gewohnt sind, Geschichten zu hören, fantasievoll zu spielen und eigene Ideen zu haben. Diese Fähigkeiten bringen die Kinder heute nicht mehr selbstverständlich mit. Mit unermüdlichem Dranbleiben lässt sich dennoch viel Erfreuliches entwickeln.

Tomáš Zdražil von der Freien Hochschule Stuttgart führte aus, dass sich unsere Umwelt in den letzten Jahren grundlegend verändert und beschleunigt hat. Auf diese Entwicklung müsse man beweglich mit heilenden Akzenten reagieren. Zdražil sieht Erlebnispädagogik, Theaterpädagogik, Waldpädagogik und die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern als zentrale unterstützende Elemente an.

Dominik Rentsch vom Gaukler-Duo «Gilbert und Oleg» berichtete von seinem Schauspiellehrer, der die Schülerinnen und Schüler so lange Bäcker beobachten und spielen liess, bis alle Bäcker werden wollten. Anschliessend besuchten und spielten sie Lehrpersonen, bis alle Lehrpersonen werden wollten ... Er zeigte damit auf, wie durch Begeisterung das Interesse an der Welt spielerisch geweckt werden kann. Dies mache er auch mit Kindern und Schulklassen, und es funktioniert!

Zum Abschluss der Jubiläumsfeier begegneten wir uns bei einem wunderbar angerichteten Aperó riche. Wie immer war auch die diesjährige Kurswoche dicht und reich an verschiedensten Angeboten. Die Hauptvorträge umkreisten das diesjährige Tagungsthema: Freiraum für die Entwicklung dessen, was da werden will. Christoph Hueck, Waldorfpädagoge und Dozent aus Tübingen, erläuterte die Idee der «Entwicklung des Kindes im Doppelstrom der Zeit». Er beschrieb, dass sich Entwicklung beim Kind von innen heraus vollziehen muss. Auf subtile Weise ist schon Individuelles angelegt, das in die Zukunft weist und sich verwirklichen möchte. Gerda Salis Gross, Sonderpädagogin und Spielfor-

scherin, erörterte den Begriff des Primären Spiels als Voraussetzung gesunder Entwicklung und illustrierte ihn mit berührenden Beispielen aus der Praxis.

Tomáš Zdražil bezog sich in seinen Ausführungen auf zahlreiche Strömungen der Gegenwart und umschrieb, warum eine Pädagogik des Selbstvertrauens und der Ermutigung heute essenziell ist.

Den Gegenpol zu den Impulsreferaten bildeten die praktischen Kurse. Es wurde gestichelt und geschnurpft, mit Ton plastiziert, Geschichten erfunden, gemalt, meditiert und getanzt. Waldpädagogik, Formenzeichnen, Primäres Spiel und Zirkuspädagogik waren ebenso Teil der Kursangebote.

Die wieder etwas gestiegene Anzahl der Teilnehmenden wirkt ermutigend. Es gilt auch für die Organisation, wach zu bleiben dafür, wie die Kurswoche «weiter werden will»!





Zur Kontroverse des späteren Schulbeginns

Text: Karin Michael | Foto: Polina Kovaleva/pexels.com

Eine Schweizer Studie¹ von Mai und Juni 2020 zeigt, dass 15 – 17-Jährige bei 9 Stunden Schlaf gegenüber einer Kontrollgruppe von Mai bis Juli 2017 zwar bessere Gesundheitswerte im KIDSCREEN-10 erreichen (und weniger Alkohol und Koffein-Konsum aufweisen), zugleich aber häufiger unter depressiven Symptomen leiden.

Es fallen einem gleich mehrere Gründe ein, warum hier schwer vergleichbare Lebenssituationen untersucht wurden und auch die Teilnahme an einer solchen Online-Umfrage schon einen möglicherweise verzerrenden Effekt haben. 2017 haben ca. 38% der Schülerinnen und Schüler geantwortet, 2020 ca. 23%. Würde jemand, dem es ohnehin nicht gut geht, an einer Online-Befragung teilnehmen?

Unabhängig von dieser Ausnahmesituation zeigen mehrere Studien, dass schon geringfügig späterer Unterricht (beispielsweise 8 Uhr versus 7:40 Uhr in Basel²) Jugendlichen zu besseren Schulleistungen und mehr Wachheit verhilft. Chronobiologisch werden Jugendliche zu Eulen – das ist gut bekannt. Es stehen einem späteren Unterrichtsbeginn aber manche Hindernisse im Weg: Es bräuchte eine Betreuung für die, die früher kommen müssen (beim Gleitzeitmodell) und zusätzliche Schulbusse für die, die später fahren können. Wenn die Schule häufiger über Mittag geht, muss auch eine Schulküche mit entsprechender personeller Besetzung vorhanden sein. Das sind hohe Ausgaben, die die Umsetzung – neben nicht vorhandenem zusätzli-

¹ DOI: 10.1001/jamanetworkopen.2021.42100

² <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2012.11.008>

chen Lehr- und Betreuungspersonal – erschweren. Heute fließen neue und größere schlafhygienische Fragen und Herausforderungen in die Suche nach der besten Lösung ein. Dazu gehört zuallererst die massiv gestiegene Medienzeit. In der eingangs genannten Studie wiesen Jugendliche schon im Frühjahr 2020 eine von durchschnittlich 2 auf 3,5 Stunden gestiegene Bildschirmmediennutzung in ihrer Freizeit auf (Homeschooling Online-Zeit also ausgenommen). Die Reduktion von Bewegung, Ernährungsqualität, mentaler Gesundheit und Sonnenlichtexposition ist relevant und verschlechtert die Bedingungen für einen guten Schlaf.

Regelmäßig finden wir in der Tagespresse Nachrichten Kinder und Jugendliche betreffend, die hinweisen auf die Zunahme von Übergewicht, Bewegungsmangel, Mangel an Sonnenlicht, desolaten mentale Gesundheit und Internet-Sucht. Übergewicht hat weltweit erstmals die Mangelernährung bei Kindern und Jugendlichen überschritten. All diese Faktoren haben also zusätzlich negative Einflüsse auf die Chronobiologie, Schlafqualität und Schlafdauer.

Lösungen sind komplex

Durchaus wäre schön, wenn es Schulen trotz Personalmangel gelingt, eine Gleitzeit für den Beginn einzurichten, indem man mit Frage- und Übungsstunden beginnt. Dadurch wäre auch Familien geholfen, die einen beruflich bedingten früheren Rhythmus haben. Ein (im Idealfall sogar gemeinsames) gesundes Frühstück hat auch noch im Jugendalter eine Gesundheit und Konzentration fördernde Qualität. Ein stabiler Blutzucker unterstützt kognitive Leistungen. Regelmäßige Essenszeiten unterstützen zudem den chronobiologischen Rhythmus.

Gelegentlich wird ein späterer Schulbeginn mit weniger Pausenzeiten kompensiert. Bei der wachsenden Zahl an Erschöpfungssyndromen bei Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern sollte jedoch auf ausreichende Pausen unbedingt geachtet werden, auch wenn das zu Ganztagskonzepten führt, die mehr Kosten verursachen. Wenn Schülerinnen und Schüler erst nachmittags wieder ins Tageslicht kommen, steht die Sonne oft schon zu flach für eine Vitamin-D-fördernde Wirkung. Vitamin-D-Mangel führt lange vor dem Vollbild einer Rachitis u. a. zu Konzentrationsproblemen, Schlafstörungen und Infektanfälligkeit, also typischen Problemen des Jugendalters. Der Melatoninabbau braucht morgens Tageslicht – denn nur dann werden wir (und insbesondere Jugendliche) wirklich wach und entsprechend am Abend mit dem erneuten Melatoninanstieg auch richtig müde.

Zeit für Bewegung am Sonnenlicht kann nicht genug beachtet werden! Immer sollte man prüfen,

wo Schulwege laufend, skatend oder radfahrend zurückgelegt werden können. Lernen kann auch mal im Freien stattfinden: Zu zweit Vokabeln, Grammatik oder Formeln auswendig lernen, indem man mit Lernkarten um die Schule wandelt. Das wäre nur eine Option, wie Licht, Freude, Bewegung, Interaktion, Kommunikation und Konzentration besser zusammenwirken könnten.

Sportunterricht im Freien ist ideal. Parks, Wälder und Schulgelände könnten im Sinne der Gesundheitsförderung an vielen Orten noch besser genutzt werden!

Wie man die Bildschirmmediennutzung heute noch im Zaum halten kann, ist eine gigantische Herausforderung für uns alle und im Jugendalter die größte Bedrohung für einen gesunden Schlaf. Hier braucht es Aufklärung, Handy-freie Schulen und Schlafräume, nachts ausgeschaltete WLANs usw. Ängste, depressive Verstimmungen und andere psychische Probleme nehmen im Zuge des Smartphone-Zeitalters weiter zu und die Corona-Jahre waren ein zusätzlicher Katalysator dieser Entwicklung. Hier braucht es entschiedenere Gegenmassnahmen.

Was am wichtigsten dafür ist: Ein guter Schlaf in der Nacht braucht ein aktives, waches, geselliges, freudiges und immer wieder auch sonniges Dasein am Tag!





&Textil Kunst

Fachausbildung Textiles Gestalten
auf Grundlage der Menschenkunde
von Rudolf Steiner
**berufsbegleitend als Wochen-
und Blockausbildung**

weitere Informationen finden Sie unter
www.textilundkunst.ch

Fragen und Anmeldung an info@textilundkunst.ch



Vorbereitung zum Rakubrand, Atelierschule Zürich

Bevor es losgeht

«Das Schreckliche ist, dass, wenn die Seele in diesen Finsternissen, wo nichts ist, was sie lieben könnte, aufhört zu lieben, und dann die Abwesenheit Gottes endgültig wird.» Simone Weil¹

Text: Henrik Löning | Foto: Atelierschule Zürich

In den ersten Jahren meines Lehrerlebens hat mich wiederholt ein Traum eingeholt. Die Szenerie war jedes Mal anders, die Thematik aber gleich: Die Schülerinnen und Schüler taten, was sie wollten. Ich war nicht in der Lage, mich durchzusetzen. Die Träume waren unangenehm. Und sie hatten wenig mit meinem Schulalltag zu tun. Der lief gut. Dennoch wiederholten sich diese Träume.

¹ Simone Weil: Warten auf Gott. München 1952.

Jahre später habe ich anderen davon erzählt und zu meinem Erstaunen war die häufige Antwort: «Ja, das kenne ich!»

Dennoch wird wenig darüber gesprochen. Und mit «darüber» meine ich Folgendes: Pädagogik ist vor allem Beziehungsarbeit. Jeden Morgen steht man vor der Klasse und stellt sich die Frage: Kann ich sie für die Inhalte und die Arbeit, die sie machen müs-

sen, gewinnen? Die Beziehungsaufnahme beginnt in der Regel einseitig. Das setzt die Lehrperson unter Stress. Läuft es nicht gut, kommen leicht Langeweile und Trägheit auf, die wiederum auf die Lehrperson zurückschlagen können. Im schlechteren Fall wird Druck aufgebaut, sei es durch Schüler oder Schülerinnen, die den Unterricht stören oder provozieren. Oder durch die Lehrperson, die sich selbst verhärtet und «andere Seiten» aufzieht. Aus dieser Spur kommt man, wenn man einmal hineingerutscht ist, nicht so einfach wieder heraus.

Zugleich wächst das Bedürfnis nach Anerkennung, die häufig nicht im Verhältnis zum geleisteten Engagement erfolgt.

Was hilft, um aus dieser Misere herauszukommen? Es klingt einfach, scheint mir aber tatsächlich das Nachhaltigste zu sein. Interesse!

Ich möchte das im Folgendem kurz erläutern.

Mein Vater, der vor über 80 Jahren eine kleine Dorfschule am Rande der Nordsee besuchte, erzählte mir vom Stundenbeginn seines Mathematiklehrers. Dieser begann damit, dass er sich in Ruhe, in einem bequemen Stuhl sitzend, seine tiefgeschwungene, altmodische Pfeife stopfte, anzündete und auf die Klasse schaute. Nach einiger Zeit begann er dann langsam und sehr gemütlich. Vielleicht so: «Heute möchte ich euch vom Quadrat erzählen.»

Dieses Erlebnis, an das sich mein Vater gerne erinnert, ist ihm nach all den Jahren noch präsent. Für meinen Gedanken ist es nicht wegen der dampfenden Pfeife im Klassenzimmer interessant, sondern wegen der Grundgeste, sich auf den Unterricht einzustellen. Ich hatte den Eindruck gewonnen, dass es dieser Lehrperson gelang, sich der Klasse entspannt und zurückgelehnt gegenüberzustellen und zu betrachten, was da vor einem ist.

Als Lehrperson bin ich in der Regel sehr aktiv. Ich führe die Klasse durch den Unterricht. Ich bin wach, vorbereitet, mit Materialien bestückt, habe einen Fahrplan und den Willen, jetzt Lernziele zu erreichen. Das ist eine ganz andere Stimmung und Haltung.

In der Geschichte von dem Lehrer spricht mich etwas an. Mir ist bewusst, dass das nur ein romantisierendes Bild ist. Ich möchte nicht die Vergangenheit an dörflichen Schulen im norddeutschen Watt erklären. Aber was ist das für eine Haltung, die sich in den Erinnerungen meines Vaters ausdrückt? Welche so andere Haltung kommt mir da entgegen, verglichen mit meiner eigenen Unterrichtspraxis?

In dieser kleinen Erinnerung klingt etwas nach, das weit über den Schulraum hinausweist – eine Haltung, die sich einem Geschehen öffnet, statt es kontrollieren zu wollen.

«In Ehrfurcht empfangen»² ist eine der drei Haltungen für Lehrpersonen von denen Rudolf Steiner

spricht. Ehrfurcht ist für mich mit Staunen verbunden. Eine gesteigerte Form des Interesses, dass einen das, was einen Staunen lässt, ganz einnimmt. Und mit dem Eingekommen-Werden stellt sich eine tiefe innere Ruhe und vor allem Dankbarkeit ein.

Vielleicht verbirgt sich dahinter die Haltung, dass der Unterricht mit einem Moment des Empfangens seinen Anfang nimmt. Mit einem Lauschen, bevor das Tun einsetzt. Mit einem interessierten Wahrnehmen, wie die Schülerinnen und Schüler eintreffen, wie sich der Raum füllt, wer mit wem wie spricht, welche Kleider jemand trägt, wie sich jemand setzt. Staunen, wie und welche gemeinsame Gegenwart gerade entsteht.

Unterricht ist weniger ein Vermitteln als ein Begegnen. Und jede Begegnung beginnt mit einer empfangenden Haltung.



19. Pädagogische Sommerakademie

Sa, 01. August bis Di, 04. August 2026

Die pädagogische Beziehung Wirksam werden in Schule und Unterricht

Eine Tagung für Waldorfpädagog*innen, Studierende, Eltern und Interessierte

Alle sind eingeladen

Neben der traditionellen Fortbildung für Klassenlehrer*innen in den Klassenstufen 1 – 8 gibt es Seminare für Oberstufenlehrer*innen sowie für Interessierte an der Waldorfpädagogik.

Künstlerische und pädagogische Workshops bieten eine breite Auswahl für alle - von Audiopädie über Malen bis zu Lehrer*innengesundheit oder Volkstanz.

Vorträge und ein kulturelles Abendprogramm runden unsere Sommerakademie ab.

Vier Tage intensiver Austausch rund um die Waldorfpädagogik, vier Tage zum Auftanken, Vernetzen, Freude miteinander haben.

Wir freuen uns auf euch!

<https://sommerakademie-stuttgart.de/>

² Rudolf Steiner: Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft, Dornach 1992.



Bei den Chorproben in der Kulturkirche Paulus in Basel

Jubilate – Singend durch Zeit und Raum

Fünf siebte Klassen, zwei vom Jakobsberg in Basel, jeweils eine aus Kreuzlingen, Langenthal und Winterthur, insgesamt 120 Schülerinnen und Schüler, begegnen sich Ende Oktober zu einem gemeinsamen Chortreffen und gaben Konzerte in Basel und Kreuzlingen. Gesungen wurde Chormusik aus verschiedenen Epochen und Kulturen – von Guido von Arezzo, über Bach bis zu ukrainischen, jüdischen und neueren Werken.

Text: Jana Taina Bidaut | Fotos: RSS Winterthur

In unserem Lehrerzimmer in Winterthur hat jemand an die Infotafel ein Zitat von Annie Heuser geschrieben, das ihm oder ihr offenbar sehr wichtig geworden ist in diesen Zeiten. Dort steht geschrieben:

«In Zeiten, in denen Nieder-
gangskräfte dominieren,
kommt es auf den ganzen
Menschen an, auf den Ent-
schluss: nicht mit dem
Strom und nicht gegen den

Strom zu schwimmen, son-
dern Neuland zu schaffen in
sich selbst und in seinem
Wirkungskreis.»

Solches Neuland hat das Organisationsteam des Chortreffens in diesem Jahr betreten. Es war viel Vorarbeit notwendig – vom Aufnehmen der Idee (solche Chortreffen der siebten Klassen der Steinerschulen gibt es in Italien seit vielen Jahren, wie Peter Appenzeller berichtet) über die Klärung der Frage «Was werden wir singen?» bis hin zur Orga-

nisation der Übernachtungen für die Gastklassen. Es war ein Wagnis. Wie wird es sein, wenn fünf Klassen, die sich gegenseitig meist nicht kannten, zusammen musizieren?

Am Freitagmorgen fuhren wir los. Die Nachricht, dass die Mädchen im Basler Hostel in klassen gemischten Zimmern würden schlafen müssen, hatte nicht unbedingt Begeisterung hervorgerufen; die Unsicherheit und die Scheu vor dem Unbekannten überwogen. Kaum am Jakobsberg angekommen, ging es auch schon mit den Proben los. Und die Schülerinnen und Schüler waren gefordert. Bis 18:30 Uhr ging das Üben – selbstverständlich inklusive wohlverdienter Pausen, in denen man sich kennenlernen und wahrnehmen konnte. Staunen bei einigen darüber, wie gross und weitläufig das Basler Schulgebäude und das gesamte Gelände sind – die anderen drei Schulen sind um Einiges kleiner ...

Am Ende des Tages waren alle rechtschaffen müde – was jedoch nicht davon abhielt, in den Hostelzimmern intensive Gespräche miteinander zu führen – manchmal bis spät in die Nacht hinein.

Auch am nächsten Tag: Proben, Proben, Proben – schliesslich stand am Abend das erste Konzert auf dem Programm. Bis dahin musste der Ablauf sicher sein. Dank einer tollen Organisation war das auch der Fall.

Ab 19 Uhr stieg bei Vielen der Adrenalinspiegel. Würden viele Menschen kommen, um das Konzert zu hören? Würde alles gelingen? Die Ängste waren unbegründet. Die vielen verschiedenen Musiklehrerinnen und -lehrer steuerten Kapitänen gleich das Chor-Schiff sicher in den Hafen, die Besucherinnen und Besucher in der Kulturkirche Paulus in Basel dankten es allen Beteiligten mit langem Applaus.

Der Sonntag begann mit der Reise nach Kreuzlingen, wo eine neue Herausforderung auf uns wartete – die St. Stephans Kirche. Dort war die Akustik eine ganz andere, so dass auch der Gesang noch einmal angepasst werden musste – das war Physik in ihrer praktischen Anwendung. Auch dieses Konzert war gut besucht und die Reaktionen der anwesenden Eltern aus meiner Klasse waren eindeutig: Gänsehautmomente.

Es klingt eben doch anders, wenn ein Chor hundert Menschen umfasst statt 23, wenn nur eine Klasse singt. Die künstlerische Arbeit war der eine – grosse – Teil dieses Treffens. Es hatte aber auch noch andere Facetten. Die Schülerinnen und Schüler lernten sich kennen und schätzen und noch im Zug zurück trafen sie sich auf den Gängen und redeten. Meine Klasse jedenfalls ist nach diesem Wochenende sehr offen dafür, noch einmal etwas gemeinsam mit anderen siebten Klassen zu unternehmen.

Aber auch unter uns Lehrerinnen und Lehrern gab es spannende Gespräche. Es war interessant wahrzunehmen, wie wir am Gleichen und doch auf sehr unterschiedliche Art und Weise arbeiten. Und nichts ist bereichernder, als sich gegenseitig von den Fragen zu erzählen, die einen beschäftigen und Kolleginnen und Kollegen beim Arbeiten zuzuschauen und sich davon inspirieren zu lassen. Manche Idee wurde geboren und es ist zu hoffen, dass die eine oder andere davon auch umgesetzt werden kann und nicht vom Alltagsgeschäft «gefressen» wird.

Den Raum für dieses Neuland auf vielen Ebenen geschaffen zu haben, ist ein grosser Verdienst der Menschen, die dieser Idee eines gemeinsamen schulübergreifenden Siebt-Klass-Chores Leben eingehaucht haben. Ihnen, wie auch allen anderen Mitwirkenden, ob in der Küche (ein nicht zu unterschätzender Faktor – und wir wurden wunderbar gepflegt!), im Hausdienst oder anderswo, gilt ein riesengrosses Dankeschön! Alle gemeinsam haben die Jugendlichen in die Welt schauen lassen – in die Welt der Musik, in die Kompositionen verschiedener Jahrhunderte und verschiedener Länder.

Es war kein Schwimmen mit dem Strom und keines dagegen, es war etwas ganz Neues, was da geschaffen und zum Klingen gebracht wurde und es ist zu hoffen, dass diese Idee eine Fortsetzung im nächsten Jahr findet.



Peter Appenzeller



Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf – oder eine Eltern- Kind-Gruppe

Text: Michaela Ecknauer | Foto: begleitkunst-ausbildung.ch

Es ist eine Idylle. Monate haben sich alle auf das erste Kind gefreut. Nun ist es da – und nichts ist mehr, wie es war! Irgendwie haben wir das ja gewusst. Aber wie es sich anfühlt, ohne genügenden Schlaf, konnte uns niemand vermitteln. Oder haben wir es einfach überhört?

Durchwachte Nächte, Unsicherheit, der hohe Anspruch, es allen Recht machen zu wollen und das unweigerlich folgende schlechte Gewissen sind die unbetenen Begleiter von frisch gebackenen Eltern. Kaum etwas verändert die Biografien von zwei Menschen so abrupt und tiefgreifend, wie die Ankunft des ersten Kindes. Was vorher vielleicht ein harmonisches Team war, eingespielt zwischen Beruf und Freizeit, wird hart auf die Probe gestellt. In den fast zwei Monaten «Wochenbett» gibt es noch Unterstützung und viel Verständnis von allen Seiten. Aber mit der Zeit schleichen sich Zweifel ein, ob wir jemals wieder durchschlafen oder uns mit

einer Freundin auf einen Kaffee treffen werden. Und dabei liegt der Säugling doch gerade selig schlafend im Bett und wir wollen nur das Allerbeste: dass er in Liebe und Geborgenheit zu einem freien Menschen heranwachsen kann.

Bloss, wie kommen wir dahin? Werden unsere Kräfte reichen, wenn wir schon zu Beginn dieses Abenteuers an unsere Grenzen kommen – scheinbar?

Im Beruf konnte Vieles von uns kontrolliert oder auch erfolgreich angestrebt werden. Doch jetzt stehen wir völlig am Anfang.

Ja, das Elternsein verändert uns bis ins Innerste! Es verlangt ungeahnte Wandlungsbereitschaft, sich zu jeder Tages- und Nachtzeit auf ebenso Unbekanntes wie Unbequemes einzulassen. Alles ist neu: die Verantwortung, die Bedürfnisse des Kindes, die vielen Ratschläge von aussen. Das kann grosse Verunsicherung und auch Einsamkeitsgefühle hervorrufen, wenn draussen «das Leben

sprudelt», während wir seit Stunden versuchen, das Kind zum Schlafen zu bringen. Die meisten Eltern denken, dass es nur ihnen so ergeht.

Da ist es eine grosse Erleichterung zu erleben, wie eine Eltern-Kind-Gruppe mit Humor und Offenheit diese Selbstzweifel zerstreuen kann. Denn, das wird rasch klar, allen Eltern geht es ähnlich und es ändert sich auch alles wieder schneller als gedacht! Da wird niederschwellig Kontakt geknüpft, Hilfe angeboten und – oft noch schwerer für einen selbst – angenommen. Ein kleines «Dorf» entsteht, in vielen Fällen ein Ersatz für die Verwandtschaft, die weit entfernt wohnt. Zwischen Freude und Erschöpfung, Liebe und Zweifel suchen die Eltern nach Orientierung und nach einem Ort, an dem sie einfach einmal sein dürfen – mit ihrem Kind, mit anderen, mit sich selbst.

Doch was ist eigentlich eine Eltern-Kind-Gruppe? Sie bietet genau diesen Raum der Ruhe, des Gesehen- und Gehörtwerdens. Hier kommen Eltern mit ihren Babys und Kleinkindern vor dem Spielgruppenalter zusammen, um in einer vorbereiteten Umgebung zu entschleunigen, zu staunen und in Kontakt zu kommen, auch mit sich selber.

Das Besondere der Gruppen liegt in der Haltung: Es geht nicht um Leitung oder Belehrung. Begleiterinnen oder Begleiter mit Erfahrung in frühkindlicher Entwicklung schaffen eine Insel der Achtsamkeit und des Respekts. Da spielt es keine Rolle, wie lange der letzte Blick in den Spiegel oder die letzte Dusche zurückliegt, wie quengelig das Kind heute ist und ob es die Hälfte des Treffens verschläft, genau hier ist auch all das richtig und willkommen. Für die Kinder ist es eine Welt des freien Spiels: mit natürlichen, die Sinne nährenden Materialien, vertrauten Liedern und wiederkehrenden Ritualen. Im freien, selbsttätigen Spiel entfaltet sich etwas Kostbares: Das Kind findet seinen eigenen Rhythmus in Bewegungen und Begegnungen, in Willensäusserungen und neuen Eindrücken. Eine tiefgreifende, körperliche Erfahrung, die es Selbstwirksamkeit spüren lässt und damit sein Vertrauen in sich und die Welt stärkt.

Für die Eltern ist es eine Gelegenheit, ihr Kind bewusst wahrzunehmen, fernab von Alltag und Haushalt, ohne ständig etwas tun zu müssen. Sie entdecken, wie viel ein Kind aus eigener Kraft vermag, wenn ihm Zeit und Raum gegönnt wird. Aus dieser Erfahrung wächst ein neues Vertrauen – in das Kind und in die eigene elterliche Kompetenz. Auch Fragen, die im stürmischen Alltag oft untergehen, dürfen hier gemeinsam bewegt werden: Wie begleite ich Wutanfälle? Wie gestalte ich Übergänge im Tageslauf? Wie finde ich als Mutter oder Vater meinen eigenen Weg zwischen meist ungefragten Ratschlägen und eigenen Erwartungen?

Die ersten 1000 Tage des Lebens sind die prägendsten, weiss die Hirnforschung zu berichten.

Alles, was das Kind umgibt – der Tonfall der Stimme, der Rhythmus des Tages, die Stimmung in der Familie – wird aufgenommen und bildet das Fundament seines späteren Lebensgefüges. Das Kind ist ganz Sinnesorgan, ganz Offenheit. Alles, was es erlebt, wirkt gestaltend an seiner leiblichen, seelischen und geistigen Entwicklung mit.

Eltern-Kind-Gruppen sind also kein Kurs im herkömmlichen Sinn. Sie sind Lebensräume im Kleinen, Orte der Erfahrung und der Verbundenheit, getragen durch die gemeinsame Frage: Was braucht mein Kind und was brauchen wir für unsere Entwicklung? So entsteht etwas, das über die Treffen hinausreicht: ein neues Gefühl von Sicherheit im Umgang mit dem Kind, ein tieferes Verständnis für seine Entwicklung und oft auch ein tragendes Netz von Beziehungen, das Familien weit über die ersten Jahre hinaus trägt.

Wunderbar, wenn es mit der Zeit immer mehr Eltern-Kind-Gruppen an unseren Schulen geben kann!

Michaela Ecknauer arbeitet seit vielen Jahren im Raum Basel als Begleiterin von Eltern-Kind-Gruppen, ist Eurythmistin, Mitbegründerin und Dozentin der Begleitkunst-Ausbildung für Eltern-Kind-Gruppen, Spielgruppen, Kita-Mitarbeitende und Tageseltern.



**Begleitkunst
Ausbildung**

**ELTERN-KIND
GRUPPE
SPIELGRUPPEN
LEITUNG
KITA UND
TAGESELTERN**

Modular aufgebaut | International anerkannt (IASWECE)

www.begleitkunst-ausbildung.ch



Für Kinder
ab 3 Monate
bis 3 Jahre

**ELTERN-KIND
GRUPPEN**

Orte:
Basel,
Dornach,
Münchenstein

Zeit:
vor- und nachmittags
auf Anfrage

Einstieg und Schnuppern
jederzeit möglich

Kontakt:
Michaela Ecknauer
Tel: 079 76 76 316
m.ecknauer@gmx.ch



Lehrerbildung im Wandel

Ausbildung an der Akademie für Anthroposophie Pädagogik heute

Auch die Akademie für anthroposophische Pädagogik (AfaP) stellt sich den Fragen der Gegenwart und entwickelt ihre Ausbildung Schritt für Schritt weiter. Sie sucht Antworten darauf, wie Lehrerinnen und Lehrer heute ausgebildet werden müssen, damit sie Kinder in einer sich ständig verändernden Welt begleiten können. Es geht darum, Bewährtes zu bewahren und gleichzeitig neue Zugänge zu finden, die auf die Herausforderungen der Zeit reagieren.

Text: Gerwin Mader | Fotos: AfaP

Was ist eine zeitgemässe Ausbildung?

Keine abgehobene Theorie, sondern ein Lernen, das mitten in der Zeit steht: So versteht sich die Ausbildung an der AfaP. Begegnungen, persönliches Coaching und gemeinsames Studieren haben Vorrang – digitale Formate sind nur Ergänzung. Das reale Miteinander, das Erleben und das gegenseitige Wertschätzen prägen den Alltag.

Das dreijährige Curriculum ist klar strukturiert, gleichzeitig aber so gestaltet, dass es sich am Lebensrhythmus der Studierenden orientiert. An Seminarwochenenden werden Themen vertieft, und künstlerische Elemente sind fest verankert. Die darstellende Kunst, die abends und am folgenden Morgen geübt wird, macht das Nachtlernen am

eigenen Leib erfahrbar – eine Erfahrung, die von Studierenden wie Dozierenden als besonders wertvoll beschrieben wird.

Die jungen Menschen, die an die AfaP kommen, haben klare Erwartungen. Sie wollen nicht nur fachlich qualifiziert werden, sondern auch an ihrer Persönlichkeit arbeiten. Sie suchen eine Ausbildung, die das Kind ins Zentrum stellt und ihnen zugleich einen zeitgemässen Zugang zur Anthroposophie eröffnet. Im Vergleich zu früheren Generationen zeigt sich heute eine stärkere Sensibilität für eigene Gefühle und Bedürfnisse. Teamarbeit spielt eine grössere Rolle, und das Soziale – sowohl in der Klasse wie im Kollegium – rückt deutlicher in den Vordergrund.



Faust als Spiegel der Zeit

Gesellschaftliche Strömungen hinterlassen auch in der Lehrerbildung ihre Spuren. Zunehmende Orientierungslosigkeit, Kraftlosigkeit und Empfindlichkeit sind Phänomene, die weltweit zu beobachten sind. Der Sommerblock 2025 griff diese Entwicklung auf: Unter dem Motto «Im Strudel der Zeit» wurde das Faust-Motiv zum Leitfaden unserer Arbeit.

Warum gerade Faust? Weil sich darin existenzielle Fragen bündeln: das Ringen mit den eigenen Schatten, die Konfrontation mit dem Bösen und die Suche nach Orientierung in einer unübersichtlich gewordenen Welt. Viele Studierende hatten

bisher kaum Berührung mit diesem Werk. Erst in der Auseinandersetzung mit der Sprachgewalt der Texte und dem eigenen Theaterspiel begannen die darin angeschlagenen Themen zu wirken. Es entstanden Fragen, die tief in die eigene Biografie hineinreichen: Wie gehe ich mit inneren Widersachern um? Wie kann ich als Lehrperson Vorbild sein? Bin ich in der Lage, Kindern Halt zu geben in einer Zeit voller Unsicherheiten?

Die Reaktionen waren intensiv. Staunen über die Grösse und Zeitnähe des Werkes, Nachdenklichkeit und Begeisterung prägten die Atmosphäre. Der Abschluss auf der Bühne im Grossen Saal wurde für viele zu einem unvergesslichen Erlebnis.



Theaterproben im Sommerblock 2025

Motivation für den Beruf als Lehrkraft

Mut, Lehrer oder Lehrerin zu werden, entsteht an der AfaP aus dem Zusammenspiel von Selbstgestaltung und Praxiserfahrung. Wer die Möglichkeit hat, das Studium aktiv mitzugestalten und Freiräume schöpferisch zu nutzen, fühlt sich gestärkt. Besonders deutlich zeigt sich das, wenn die Studierenden ihre ersten Schritte in der Praxis tun. Der Kontakt mit den Kindern, das Meistern kleiner und grosser Herausforderungen – hier wird spürbar, dass man nicht durch das Studium, sondern durch die Begegnung mit den Kindern zur Lehrperson wird. Natürlich bleibt der Weg nicht ohne Zweifel. Kunst, Praxis und enges Coaching führen zu starken Eindrücken, die auch an die Grenzen der Belastbarkeit gehen. Finanzielle Sorgen, biografische Krisen oder Erschöpfung bringen manchen Moment der Unsicherheit. Wichtig ist dann die Begleitung, die das Vertrauen in die eigene Persönlichkeit stärkt. Und immer wieder sind es die Kinder, deren positive Resonanz den entscheidenden Ausschlag geben, den pädagogischen Weg weiterzugehen.

Bildungspolitischer Kontext

Die AfaP bewegt sich im Dialog mit der Bildungslandschaft. In den letzten Jahrzehnten wurde gezielt in Praxisforschung und Lebenslernen investiert. Mit der Einführung des dualen Praxisstudiums tragen die Schulen selbst Ausbildungsverantwortung. Seit 2012 sorgt die Funktion der Praxisleitung für ein klares Mentorenprofil.

Die Zusammenarbeit mit dem Verband der Rudolf Steiner Schulen Schweiz & Liechtenstein bildet eine tragende Säule. Gleichzeitig öffnen sich Türen zu staatlichen Schulen, die als Praxisplätze dienen und die Zusammenarbeit schätzen. Nicht selten empfehlen Schulleitungen die AfaP als alternative Ausbildungsmöglichkeit. Statt Konkurrenz

entsteht hier Ergänzung. Die Kreativität und Kindesnähe der Waldorfpädagogik werden dabei oft besonders hervorgehoben.

Brücken und Anerkennung

Eine Besonderheit ist die Passerelle zur Pädagogischen Hochschule FHNW. Sie ermöglicht es, bis zu zwei Drittel der AfaP-Ausbildung anrechnen zu lassen und in kurzer Zeit eine Doppelqualifikation zu erwerben.

Das eröffnet gleich mehrere Chancen: einerseits einen staatlich anerkannten Abschluss, der auch international Türen öffnet, andererseits das Diplom der AfaP als Nachweis einer spezifischen pädagogischen Ausbildung. Diese Kombination stärkt die fachliche Sicherheit und bereichert den pädagogischen Alltag.

Dass Diplomarbeiten der AfaP von der PH anerkannt werden, zeigt das wissenschaftliche Niveau der Ausbildung. Rund 95 Prozent der Arbeiten erreichen BA-Standard. Für die Studierenden bedeutet das zwar hohe Anforderungen, zugleich aber auch die Erfahrung, auf einem stabilen Fundament zu stehen.

Identität und Kern

So sehr sich die Ausbildung auch öffnet und weiterentwickelt – der Kern bleibt unverändert. Praxisforschung von Beginn an, das anthroposophische Menschenbild und der Blick auf das Kind stehen im Mittelpunkt.

Gleichzeitig fordert jede neue Generation andere Zugänge. Kommunikation, Medienpädagogik und Elternarbeit sind Felder, die ständige Aufmerksamkeit brauchen. Sie verlangen, immer wieder neu gestaltet zu werden.

Der Kern lässt sich in einem Satz verdichten: geistgenährte Forschung mit dem Blick auf das Kind. Und als Bild dafür dient die immerwährende Mor-



Malprozesse und Reflexion



genröte – ein Symbol für Aufbruch, Offenheit und Zukunft.

Orientierung und Zugänge

Die Wege zur AfaP sind vielfältig. Eine neue Website, die in Kürze online sein wird, ergänzt Social Media, Newsletter, Broschüren und Flyer. Doch die wirksamste Werbung bleibt die Mundpropaganda – die Begeisterung der Studierenden selbst.

Digitale Informationen helfen bei der ersten Orientierung. Doch die entscheidenden Momente entstehen im persönlichen Gespräch. Vor Ort, im Austausch mit Dozierenden und Studierenden, klärt sich oft die Frage, ob dieser Ausbildungsweg der richtige ist.

Forschung und Weiterentwicklung

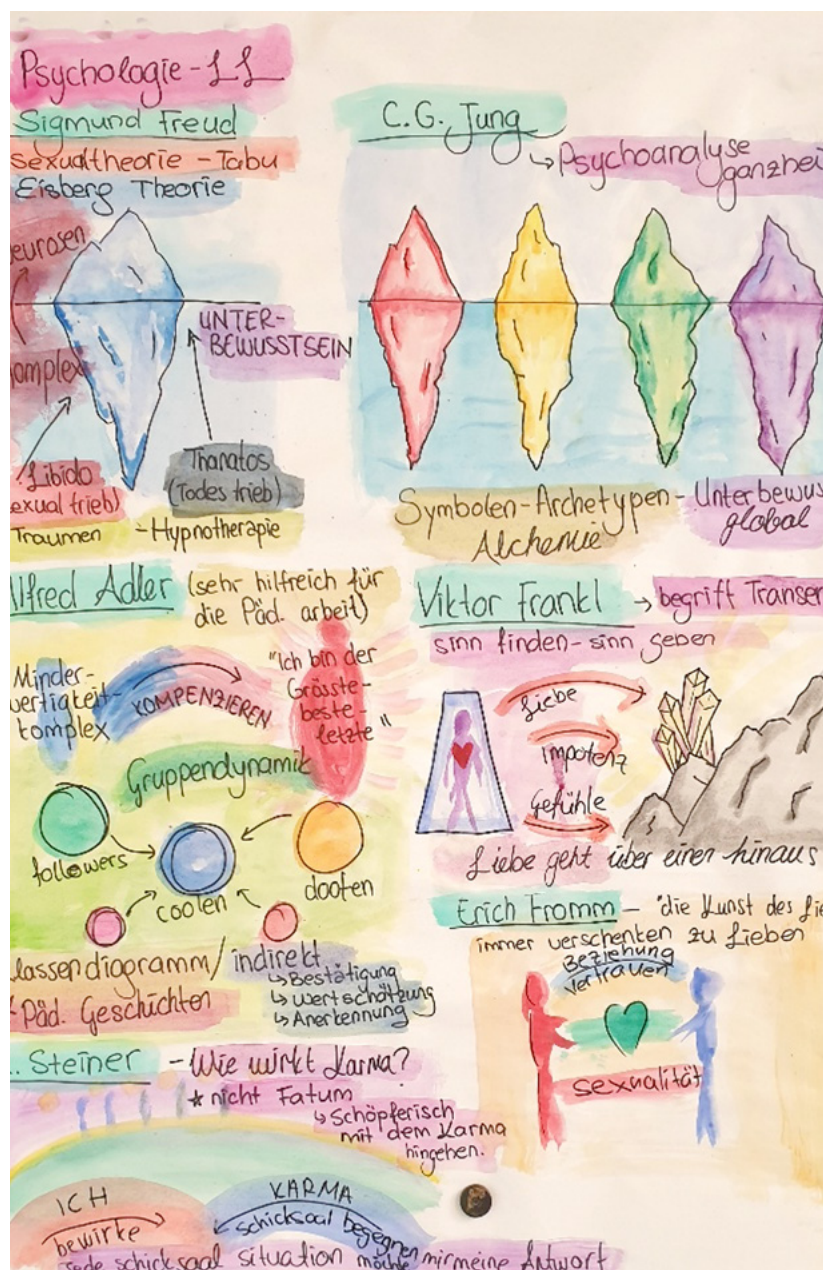
Die Praxisforschung ist Herzstück und Motor zugleich. Studierende nehmen konkrete Situationen aus ihrem Unterricht auf, reflektieren sie systematisch, entwickeln Verbesserungen und erproben diese in der Praxis.

Besonders eindrücklich war das Projekt des jahrgangsübergreifenden Unterrichtens auf der Primarstufe. 20 Kinder aus den Klassen 1 bis 4 wurden gemeinsam unterrichtet – die Erfahrungen wurden sorgfältig ausgewertet und in Diplomarbeiten dokumentiert. Dabei tauchten grundlegende Fragen auf, etwa wie individuell auf die Entwicklungsstände der Kinder eingegangen werden kann.

Am wirksamsten entfaltet sich Forschung, wenn sie ins Kollegium zurückspiegelt. Kleine Teams, die sich über einen längeren Zeitraum einer Frage widmen, entwickeln neue Ansätze für den Unterricht. Forschungshaltung statt Sitzungshaltung – so könnte das Motto lauten.

Waldorfpädagogik und Wissenschaft

Theorie und Praxis lassen sich in der Pädagogik nicht voneinander trennen – Rudolf Steiner hat dies immer wieder betont. An der AfaP wird dieser Grundgedanke lebendig umgesetzt: Pädagogische Theorie bleibt nur dann menschengerecht, wenn sie aus der Praxis erwächst und zugleich wissenschaftlich reflektiert wird. Darauf baut auch die Kooperation der AfaP mit dem Institut für Praxisforschung (www.institut-praxisforschung.com). Gerade in dieser Verbindung liegt die grosse Chance. Sie macht eine Pädagogik möglich, die sich nicht an fertigen Ergebnissen orientiert, sondern an der Zukunft. Doch Spannungsfelder sind unvermeidlich. Zu viel wissenschaftliche Strenge kann die spirituelle Dimension verdrängen, ein Übermass an anthroposophischer Innerlichkeit kann weltfremd wirken. Die Kunst besteht darin, beides auszubalancieren: Anthroposophie als



Psychologie

Kraft, die innere Stärkung ermöglicht und den Blick weitet – Wissenschaft als systematische Basis für pädagogisches Handeln. Zusammen entsteht ein ganzheitlicher Erkenntnisweg, wie er im Kreismodell «Pädagogische Entwicklung durch Praxisforschung» (Stöckli 2012) beschrieben ist.

Literatur:

Thomas Stöckli: Pädagogische Entwicklung durch Praxisforschung, edition waldorf, Stuttgart 2012

www.afap.ch



Keime für die Zukunft

Der Haagerkreis – Internationale Konferenz für Steiner Waldorf Pädagogik – engagiert sich in Frankreich

Text: Emmanuelle Bialas | Fotos: Fédération Pédagogie Steiner-Waldorf en France

Der Kongress *«Anthroposophische Grundlagen und zeitgemäße Formen der Steiner-Waldorf-Pädagogik»*, der vom 17. bis 21. Oktober in Verrières bei Paris stattfand, bot die Möglichkeit, die Bedeutung des Beitrags der Anthroposophie für die Steiner-Waldorf-Pädagogik zu erleben. Es nahmen rund 260 Menschen und rund zehn Referentinnen und Referenten aus der Internationalen Konferenz – einer Gruppe von Waldorfpädagoginnen und -pädagogen, die weltweit für die Forschung und Förderung der Steiner-Waldorf-Pädagogik aktiv ist – teil. Auch wenn die Anthroposophie, verstanden als ein persönlicher Schulungsweg, die Unterrichtsinhalte nicht beeinflusst, spielt sie doch eine wesentliche Rolle: Sie ermöglicht den Lehrkräften pädagogische Kreativität und ein tieferes Verständnis der Entwicklung der ihnen anvertrauten Kinder. Der Verband dankt allen, die zu dieser erfolgreichen Veranstaltung beigetragen haben – dem Ergebnis eines ganzen Jahres Vorbereitung! Die Freude, sich wiederzutreffen und Beiträge von hoher Qualität zu erhalten, hat den Pädagoginnen

und Pädagogen in Frankreich neue Energie gegeben, die zunehmend restriktiven Inspektionen von Seiten der französischen Behörden ausgesetzt sind. Seit 2018 unterliegen alle freien Schulen strengen Kontrollen und Konformitätsauflagen, gelegentlich zum Nachteil ihrer pädagogischen Freiheit. Die Schule *L'Arrosoir* in der Ardèche ist derzeit von einer ungerechten Schließungsanordnung betroffen und hat im Eil-Verfahren den Staatsrat angerufen, der in den kommenden Tagen über ihr Schicksal entscheiden wird. Die Eltern, die ihre Kinder an einer Waldorf-Einrichtung anmelden, wählen eine alternative Pädagogik, die der Entwicklung des Kindes und der Entfaltung seiner Individualität in besonderer Weise Rechnung trägt – Keime unserer gemeinsamen Zukunft! Wir setzen innerhalb des Verbandes alles daran, ihnen diese Wahlfreiheit weiterhin zu garantieren.

Dieser außergewöhnliche pädagogische Kongress, der im zauberhaften Rahmen der Schule von Verrières-le-Buisson stattfand, hatte das Ziel, den Zusammenhang zwischen der Steiner-Waldorf-Päd-

agogik und ihren anthroposophischen Wurzeln zu beleuchten und den anthroposophischen Ansatz, der sowohl von seinen Verteidigern als auch von seinen Kritikern oft missverstanden wird, zu entmystifizieren.

Mitunter mit viel Humor wiesen die Referentinnen und Referenten aus Ländern, in denen die Steiner-Waldorf-Pädagogik meist ein selbstverständlicher Bestandteil der Bildungslandschaft ist, auf einige Besonderheiten des Landes von Condorcet hin, der das französische Bildungssystem in seiner öffentlich-laizistischen Ausprägung bis heute prägt.

Es wurde einhellig die Bedeutung betont, sich stets die Frage nach den Motiven zu stellen, um die pädagogische Praxis zu beleben. Hinterfragen wir die Traditionen: Aus globaler Perspektive beruhen sie oft auf Empfehlungen aus einem anderen kulturellen, historischen und geografischen Kontext. Aber genau darin liegt das Herz einer richtig verstandenen anthroposophischen Vorgehensweise: Das pädagogische Konzept einer Waldorf-Schule muss – ausgehend von den Ideen und Impulsen Rudolf Steiners – in der Gegenwart verankert sein, in beständigem Streben nach Anpassung und Innovation, mit einer dynamischen Herangehensweise, die auf die Bedürfnisse der Kinder von heute und die Herausforderungen der aktuellen Gesellschaft ausgerichtet ist.

Ziel der Erziehung ist es, dass die Kinder ihre Fähigkeiten voll entfalten können, um ins Leben zu treten. Damit sie, wenn sie erwachsen sind, nicht das Gefühl der Ohnmacht verspüren, sondern zu tätigen Menschen werden, ausgestattet mit inneren Ressourcen, um Schwierigkeiten zu begegnen, und fähig, gemeinsam mit anderen eine humanere Gesellschaft mitzugestalten.

Es ist unsere Aufgabe – als Eltern und Lehrpersonen –, die Voraussetzungen zu schaffen, die es dem Kind ermöglichen, sich selbst zu ergreifen. Diesen ureigenen Impuls jedes einzelnen Menschen wollen Waldorfpädagoginnen und -pädagogen vor allem fördern. Der Erfolg ihrer Bemühungen kann nicht an standardisierten Tests gemessen werden. Deshalb ist es entscheidend, dass das weltweite Netzwerk der Waldorf-Einrichtungen daran arbeitet, dieses Anliegen verständlicher und transparenter zu vermitteln, denn es handelt sich um eine besonders wichtige Aufgabe angesichts der zahlreichen Symptome, die von einem wachsenden Unwohlsein in unserer heutigen Gesellschaft zeugen. Es geht um die Zukunft unserer Menschheit.

Emmanuelle Bialas ist Präsidentin des Verbandes der Steiner-Waldorf-Pädagogik in Frankreich.

Waldorfschulen in Frankreich

Vor dem Tor des grossen Parkgeländes der Waldorfschule in Verrières-le-Buisson hat sich eine Besucherschlange gebildet. Jeder Besucher muss seine Anmeldung zur Tagung vorzeigen, wird persönlich begrüßt und darf erst dann auf das Schulgelände. Warum? Um Gegnern der Waldorfpädagogik den Zugang zur Tagung zu erschweren, die die Vorträge aufnehmen könnten, um anschließend aus dem Zusammenhang gerissene Zitate zu veröffentlichen. Die 15 Waldorfschulen und zwei Kindergärten in Frankreich erfreuen sich einer außerordentlich häufigen Berichterstattung in den Medien, die von Pressemitteilungen der MILIVUDES (Mission interministérielle de vigilance et de luttres contre les dérives sectaires), einer staatlichen Agentur zur Bekämpfung sektiererischer Umtriebe, gespeist wird. Seit über 30 Jahren hat sie auch die Waldorfschulen im Visier, denen eine «mentale Manipulation der Schülerinnen und Schüler» unter dem Deckmantel einer Wohlfühl-Pädagogik vorgeworfen wird, die ihnen eine gefährliche esoterische Doktrin eintrichtere. Die Veranstalter der Tagung wollten in dieser Situation ganz gezielt Anthroposophie in den Mittelpunkt stellen, die in keiner Weise in die Unterrichtsinhalte einfließt. Waldorfschulen sind keine Weltanschauungsschulen.

Philipp Reubke



Sieben Fragen an die Neuen

Laurino Amos, Lena Ashkenazi und Guido Ostermai, allesamt ehemalige Steinerschul-Schüler, sind die neuen Vorstandmitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz. Wir stellen ihnen sieben Fragen.

Interview: Mathias Maurer | Fotos: privat

Was haben Sie sich für Ihre Arbeit im Vorstand konkret vorgenommen?

Laurino Amos: Es ist mir ein grosses Anliegen, die Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz zu stärken. Die Autonomie der einzelnen Schulen ermöglicht eine freie Gestaltung, gleichzeitig besteht die Gefahr der Vereinzelung. Grosse Aufgaben der Schulentwicklung werden meist individuell gelöst, mit grossem Aufwand und oft ähnlichen Resultaten. Gleichzeitig werden pädagogische und schulorganisatorische Angebote der Arbeitsgemeinschaft nur sehr zaghafte genutzt.

Ich werde mich dafür einsetzen, die Kooperation und den Austausch zwischen den Schulen zu stärken, sodass gemeinsame Treffen nicht als zusätzliche Last, sondern als echte Entlastung erlebt werden. Zudem setze ich mich dafür ein, dass wir in die Aus- und Weiterbildung unserer Lehrpersonen, in die physischen Lernräume sowie in die pädagogische Schulentwicklung und Initiativkraft investieren. Ich habe mir vorgenommen, fortlaufend die Hand auszustrecken, zum Dialog einzuladen und die gemeinsamen Aufgaben auch wirklich gemeinsam anzupacken.

Lena Ashkenazi: Ich möchte dazu beitragen, dass sich die Steinerschulen offen und zukunftsorientiert in die heutige Bildungslandschaft einfügen. Dazu gehört, dass wir uns didaktisch weiterentwickeln, ohne unsere pädagogischen Wurzeln zu verlieren. Mir ist wichtig, dass wir zeitgemässe Konzepte der Förderplanung, des Umgangs mit Heterogenität und der Inklusion aufgreifen – Themen, die heute selbstverständlich Teil von Schule sein sollten. Steiner war ein Visionär – wir sollten das wieder werden.

Guido Ostermai: Mein Anliegen als Vorstandsmitglied ist es unter anderem, dazu beizutragen, die Rudolf Steiner-Schulgemeinschaft in der Schweiz nach innen zu stärken und zu festigen. Die Bewegung der Rudolf Steiner Schulen fristet in der Schweiz immer noch ein Nischendasein. Mein

Wunsch wäre, die Rudolf Steiner Schulen noch mehr in der Mitte der Gesellschaft ankommen und eine echte Schule für alle werden lassen zu können – dies, ohne den Kern unserer Pädagogik zu verleugnen. Dies geht meines Erachtens nur durch Einigkeit nach innen und Klarheit nach aussen.

Aus welcher beruflichen Erfahrung schöpfen Sie?

Laurino Amos: Nach meinem Bachelor in Biologie absolviere ich derzeit bis März 2026 einen Master in Biodiversität. Die Arbeit in und mit der lebendigen Umwelt lehrt einen, dass es nicht um Wissen an sich geht. Das Lebendige ist faszinierend, vielschichtig, miteinander verbunden, wunderschön, beeindruckend resilient und doch überraschend fragil. Als einzelner Mensch kann man diese Vielfalt niemals vollständig verstehen. Durch genaues Beobachten, einen hingebungsvollen, forschenden Blick und durch das in Beziehung-Treten mit einzelnen Bereichen der Natur kann es jedoch gelingen, Zusammenhänge besser zu verstehen, was wiederum unser Handeln als Menschen beeinflussen kann. Schule ist ebenfalls ein lebendiger Organismus: weniger «pures Wissen», mehr suchendes Forschen und mehr Beziehung kann auch hier hilfreich sein.

Lena Ashkenazi: Ich bin Choreographin, Theaterwissenschaftlerin und Historikerin, habe fünf Jahre in der Kulturvermittlung (Booking), am Gymnasium und 13 Jahre an der Steinerschule unterrichtet. Im Moment mache ich einen Master für Special Needs am Institut für Heilpädagogik der PH Bern. Ich kenne den Alltag, die Herausforderungen und die grossen Potenziale dieser Schulform aus nächster Nähe. Ich schöpfe aus meiner praktischen Unterrichtserfahrung, aus meiner Beobachtung, wie Kinder und Jugendliche heute lernen, und aus meiner Auseinandersetzung mit aktueller Pädagogik, Entwicklungspsychologie und Didaktik. Darüber hinaus ist mir der Aus-



Laurino Amos, Lena Ashkenazi, Guido Ostermai (v.l.n.r.)

tausch mit Kolleginnen und Kollegen anderer Schulformen wichtig – ich sehe darin eine grosse Chance für gegenseitige Inspiration.

Guido Ostermai: Ich bin dankbar, dass ich sowohl als Schüler als auch als Lehrer Erfahrungen im Steinerschul- und Staatsschulbereich sammeln durfte. Dies eröffnete mir verschiedene Perspektiven. Stark prägend waren für mich auch die vielen Jahre an der Freien Waldorfschule Uhlandshöhe in Stuttgart als Lehrperson für Deutsch, Geschichte, Kunstbetrachtung und freie Religion sowie in der Schulführung. Sie zeigten mir, dass die Steiner-/Waldorfschule stets offen für Neues sein, sich bewegen und verändern muss, aber auch, dass Traditionen nicht nur schlecht sein müssen ...

Was bedeutet Ihnen die Anthroposophie in der Waldorfpädagogik?

Laurino Amos: Da könnte ich mehrere Seiten schreiben! Ich versuche eine Kurzfassung: Die Anthroposophie ist für mich die Grundlage der Waldorfpädagogik: Nicht als Ansammlung von Wissen und Anweisungen, sondern als Methode der Welt- und Menschentdeckung. Sie lebt vom freien In-Beziehung-Treten mit anderen Menschen und Themen. Bei diesem freiheitlichen Ansatz besteht die Gefahr, zum einen in Dogmatismus, zum anderen in Beliebigkeit abzudriften. Es gehört zur Aufgabe der modernen Waldorfpädagogik, dieses Spannungsfeld immer wieder auszuhalten. Es ist eine Pädagogik, die sich im Tun, in der Begegnung miteinander weiterentwickelt.

Lena Ashkenazi: Für mich ist es vor allem die Waldorfpädagogik, die mir einen Zugang zur Anthroposophie ermöglicht hat. Diese ist für mich Inspirationsquelle, kein starres Dogma. Sie erinnert uns daran, den ganzen Menschen in den Blick zu nehmen. Zugleich bedeutet sie für mich auch, dass wir entwicklungsorientiert und offen bleiben. Steiner selbst hat die Pädagogik als lebendige Bewegung verstanden, nicht als starres System. Sie ist Impuls für Weiterentwicklung, keine Grenze.

Guido Ostermai: Nach wie vor ist die Anthroposophie die Grundlage, auf der letztlich auch die Waldorfpädagogik, genauer: das ihr zugrunde liegende Menschenbild, beruht und aus der sie ihre Kraft, Inspiration und Zukunftsfähigkeit schöpft. Es ist dieser Hintergrund, der sie im Kern bis heute von anderen Schulen und Schulsystemen unterscheidet.

Was sagen Sie einem interessierten Elternteil, warum Steinerschulen besser sind als staatliche Schulen?

Laurino Amos: Ich würde diesem Elternteil sagen, dass die Steinerschulen eine echte Alternative sind. Die Unabhängigkeit von staatlichen und wirtschaftlichen Interessen ermöglicht eine Pädagogik, die sich voll und ganz auf die Entfaltung der Individualität und auf Gemeinschaftsbildung konzentrieren kann.

Es sind Schulen, in denen Kinder und Jugendliche die Welt und das eigene Selbst entdecken können. Konkret bedeutet das auch: im Wald spielen, Lieder singen, eigenes Gemüse anbauen, Theater spielen, Songs komponieren, ein Boot bauen, etwas explodieren lassen, nichts tun und dabei kreativ werden, den eigenen Namen tanzen.

Ja, das ist eine heile Welt. Warum sollten wir Menschen in den ersten Lebensjahren eine heile Welt verwehren? Als ehemaliger Steinerschüler bin ich stolz darauf, dass ich Probleme mit der «echten Welt da draussen» habe. Das gibt Lust, sie verändern zu wollen.

Lena Ashkenazi: Ich würde nicht von «besser» sprechen und auch nicht von «staatlich», sondern von «ganzheitlicher» und «öffentlich». Wie an jeder Schule sind die Menschen wichtig. Die Eltern sollten den Mut haben, ihren Kindern Zeit zu geben. Wenn das passiert, kann alles gelingen. Gleichzeitig möchte ich aber auch betonen: Wir wollen nicht gegen die öffentlichen Schulen arbeiten, sondern einen Beitrag zu einer vielfältigen Bildungslandschaft leisten.

Guido Ostermai: Steinerschulen sind nicht automatisch besser als staatliche Schulen; letztlich ist jede Schule nur so gut wie die Lehrpersonen, die dort arbeiten. Was die Steinerschule jedoch grundlegend unterscheidet – und das kann im Idealfall vielleicht zu einer «besseren», im Sinne von «kindgerechteren» Schule führen – ist der Blick auf den Menschen und, daraus folgend, der methodisch-didaktische Ansatz. Die Vorbereitung auf das Leben, Ziel jeder Schule, geschieht nicht primär mit Blick auf die gesellschaftlichen Forderungen, sondern auf die individuellen Fähigkeiten jedes Kindes und Jugendlichen.

Was würden Sie an den Steinerschulen sofort ändern?

Laurino Amos: Ich würde gerne das Schulgeld abschaffen. Steiner Schulen sollten wirklich allen offenstehen. Schulgeld – auch einkommensabhängiges – stellt leider für viele Familien immer noch eine Hürde dar. Es ist ja nicht so, dass wir das gerne tun, sondern es ist leider im aktuellen Bildungssystem nicht anders möglich. Aber es sollte weiterhin unser moralisches Ziel bleiben. Bis es so weit ist, müssen wir auf Stipendienfonds, Spenden und die Solidarität der Schulgemeinschaft setzen.

Lena Ashkenazi: Ich würde sofort die Offenheit nach aussen stärken: mehr Austausch. Jemand hat mal gesagt: «Steiner hat alles gelesen. Nur nicht Steiner.» Das sollten wir auch. Zudem würde ich die Fortbildungspflicht für Lehrpersonen ausbauen – besonders in Bereichen wie Inklusion, Diagnostik, Lernentwicklung und Digitalisierung. Und ich würde mehr multiprofessionelle Teams fördern: Lehrerinnen und Lehrer, Heilpädagoginnen und Heilpädagogen, Therapeutinnen und Therapeuten und die Schulsozialarbeit sollten gemeinsam wirken.

Guido Ostermai: Mehr Offenheit für Veränderung bei gleichzeitigem Bewusstsein für die eigenen Wurzeln. Nach aussen: Schärfung des Steiner-schul-Profiles statt allzu starker Anpassung an die Gegebenheiten der heutigen Bildungslandschaft.

Was nicht?

Laurino Amos: Oft wird kritisiert, dass an Rudolf Steiner Schulen nicht alles perfekt funktioniert. Ich möchte dieses «Unfertige» um jeden Preis beibehalten. Ich bin froh, dass nicht alles perfekt durchgeplant ist und der Unterricht nicht wie aus dem Lehrbuch abläuft. Das wäre langweilig. Gerade das Unperfekte, Improvisierte und Nicht-Standardisierte enthält einen wertvollen Funken Ungewissheit. Dieser Funke entfacht Kreativität, Anpassungsfähigkeit, Abwechslung und Neues.

Lena Ashkenazi: Ich würde den Kern – den künstlerisch-handlungsorientierten Unterricht, die rhythmische Struktur und das Vertrauen in die Entwicklungsprozesse des Kindes – unbedingt bewahren. Diese Werte müssen bleiben – aber sie dürfen sich in modernen Formen ausdrücken.

Guido Ostermai: Die Konferenzen als sinnstiftendes und gemeinschaftsförderndes Organ des Kollegiums. Die gemeinsame Arbeit an pädagogischen und anthroposophischen Fragestellungen empfinde ich nach wie vor als zentral. – Als Deutschlehrer: Die Parzival- und die Faustepoche.

Wie erlebten Sie Ihre eigene Schulzeit?

Laurino Amos: Meine eigene Schulzeit war wunderschön. Die ersten acht Jahre verbrachte ich an der RSS Schaffhausen in einer kleinen, familiären Klasse, immer mit dem gleichen Klassenlehrer. Wir haben viel gespielt, viel entdeckt und auch viel gelernt, mehrheitlich spielerisch und künstlerisch. Danach folgte ein Jahr an der RSS Winterthur, was den Übergang zur Atelierschule erleichterte. An der Atelierschule erlebte ich eine tolle Schulgemeinschaft, Lehrpersonen auf Augenhöhe, ein höheres Level an Fachwissen und dennoch die nötige Menge Praxis. Ich habe gelernt, Dinge und Meinungen – auch meine eigenen – kritisch zu hinterfragen, und schätzen gelernt, dass das Fragenstellen oft mehr Wert hat, als Antworten zu wissen. Und ich habe meine Schule wirklich geliebt.

So sehr, dass ich mich seither im Vorstand des Schulvereins engagiere und voraussichtlich ab kommendem Jahr auch für die Arbeitsgemeinschaft. Für mich ist es ein Gütesiegel, wenn unsere Schulen Menschen so prägen und sie so umfassend erreichen, dass sie sich auch später ehrenamtlich für die Schulbewegung einsetzen.

Lena Ashkenazi: Ich erinnere mich gerne an meine Schulzeit. Sie war geprägt von einer engen Beziehung zu Kolleginnen und Kollegen, von Kreativität, Gemeinschaft und Projekten, die uns nachhaltig bewegt haben.

Gleichzeitig sehe ich heute, dass vieles noch stärker auf Selbstständigkeit, Reflexion und Zusammenarbeit ausgerichtet sein könnte. Einige Jugendliche wurden «mitgeschleppt» und definitiv nicht in ihren Potentialen gefördert, was ich heute in der Ausbildung als Heilpädagogin sehr kritisch betrachte. Diese Mischung – aus Dankbarkeit und kritischer Weiterentwicklung – prägt meinen Blick auf Schule bis heute.

Guido Ostermai: Ein Gefühl von Geborgenheit und Freiheit, verbunden mit dem Eindruck einzelner prägender Lehrerinnen- und Lehrerpersönlichkeiten sowie einer starken, bis heute anhaltenden Klassengemeinschaft.

Vertrauen bilden – gemeinsam Schule gestalten

**Gesamtschweizerische Weiterbildungstage
für pädagogisch Tätige vom 16. bis 17. Januar 2026
und Elterntagung am 17. Januar 2026**

Weiterbildungstage

An den diesjährigen Weiterbildungstagen widmen wir uns diesem grundlegenden Thema, das die Basis jeder gelingenden Bildung und Beziehung bildet. In einer Welt voller Veränderungen und Unsicherheiten wollen wir Wege entdecken, wie Vertrauen wachsen kann – im Unterricht, im Kollegium und in der Schule als Ganzem. Wir freuen uns besonders auf den gemeinsamen Austausch, auf inspirierende Impulse aus Forschung und Praxis und auf Momente, die uns darin bestärken, Zukunft gemeinsam und mit Zuversicht zu gestalten.

Freitag, 16. Januar 2026

- 12.00 Uhr Führung durch das Goetheanum für Interessierte
- 13.00 Uhr **Beginn**
Einstimmung
Sprachgestaltung, *Agnes Zehnter*
- 14.00 Uhr Ende und Übergang in die Arbeitsgruppenräume
- 14.15–17.30 Uhr **Arbeitsgruppen mit integrierter Kaffeepause**
- 18.00 Uhr Abendessen auf Anmeldung
- 19.30 Uhr **Digitale Medien: Was heisst hier «Kompetenz»?**
Dr. med. Severin Pöchtrager
und *Dr. Ilja Karenovics*
anschliessend: Geselliges Beisammensein mit Musik und Volkstanz in der Wandelhalle
- 22.00 Uhr Ende

Samstag, 17. Januar 2026

- 09.00 Uhr **Arbeitsgruppen**
Kaffeepause
- 11.30 Uhr **Vortrag zum Thema «Umgang mit Ängsten – Vertrauen – Zutrauen»**
Constanza Kaliks
- 12.15 Uhr Ende

Anmeldung: tickets.goetheanum.ch/6WB

Elterntagung

Samstag, 17. Januar 2026

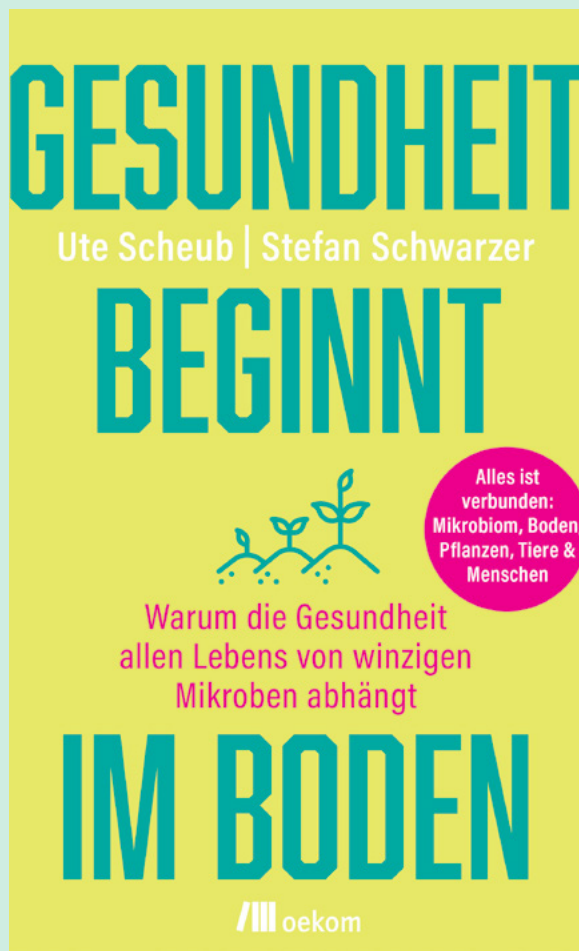
- 08.30 Uhr Ankunft und Kaffee
- 09.00 Uhr **Arbeitsgruppen gemeinsam mit Lehrpersonen**
– Beziehungskunde und Sexuelle Bildung – konzeptionell und praktisch
– Formenzeichnen – und seine menschenbildende Kraft
– Künstliche Intelligenz an der Schule?!
- 11.00 Uhr Pause
- 11.30 Uhr **Vortrag zum Thema «Umgang mit Ängsten – Vertrauen – Zutrauen»**
Constanza Kaliks
- 12.20 Uhr **Beziehungskunst und sexuelle Bildung**
Sophia Klipstein und Laura Frey
- 13.30 Uhr Mittagessen
- 14.30 Uhr **Eurythmie: Praxis und Gespräch**
- 16.00 Uhr Pause
- 16.15 Uhr Gesprächsrunde und Ausblick
- 17.00 Uhr Ende der Tagung

Infos und Anmeldung:



Web: <https://rabbits-stare-l6h.craft.me/nFYFpjwm7fQBJJ>
Mail: vanessa.pohl@steinerschule.ch

SACHBUCH FÜR ERWACHSENE



Ursprung der Gesundheit

Die Publizistin und Politikwissenschaftlerin Ute Scheub und der Permakultur-Designer und Geograf Stefan Schwarzer haben mit ihrem jüngsten Buch einen äußerst wertvollen Beitrag zur Überwindung der global-ökologischen Krise geleistet. Das gründlich recherchierte Werk fasst verständlich die jüngsten Forschungsergebnisse der Mikrobiomforschung zusammen. Ganz neue Aspekte über die Bedeutung der Mikroben in Ökologie, Landwirtschaft, Tierwohl und menschlicher Gesundheit machen das Lesen zu einem Aha-Erlebnis über bislang wenig bekannte Zusammenhänge. Das Buch ist mit Unterstützung mehrerer Fachleute aus verschiedenen Disziplinen entstanden und enthält neben einigen Interviews auch ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie eine Reihe von faszinierenden Aufnahmen von Mikroorganismen.

Warum beginnt Gesundheit im Boden? – Die Mikrobiomforschung hat in den letzten Jahren zu einem Paradigmenwechsel im medizinischen und ökologischen Denken geführt. Galt vor 20 Jahren noch: «Ein gesunder Organismus ist ein steriler Organismus», so wissen wir heute, dass wir mit Myriaden von Bakterien, Viren, Pilzen, Archaeen und anderen Kleinstlebewesen besiedelt sind, die für unsere körperliche, seelische und geistige Gesundheit unersetzlich sind. Die Mikroorganismen stellen ein universelles Netzwerk des Lebens dar, gleichsam eine alle Lebewesen verbindende Ur-Biosphäre, über die die unzähligen Organismen dieser Erde auf eine vielschichtige und komplexe Weise miteinander verwoben sind. Ein großer, symbiotischer Zusammenhang tut sich auf, wie er bis vor Kurzem noch unvorstellbar schien. Dass alle Lebensformen unseres Planeten über den einen Stammbaum der Evolution miteinander verwandt sind, war schon eine bahnbrechende Erkenntnis der Biologie; dass aber Pflanzen, Tiere und Menschen über die Mikrobiome auch genetisch-funktionell miteinander vernetzt und verflochten sind, gehört wohl zu den revolutionärsten Erkenntnissen der aktuellen Forschung. Was machen beispielsweise die Gene von Wiesenkräuter-Mikrobiomen, die wir über die Kuhmilch oder den Honig aufnehmen, in unserem Gehirn?

Global Health ist weit mehr als nur eine gutgemeinte Öko-Parole. Das Konzept zeigt uns inzwischen die begrenzte Reichweite einer an linearen Biomechanismen orientierten Wissenschafts-Methode auf. Die analytische Forschung hat in den letzten 150 Jahren die Naturerscheinungen bis in ihre letzten Elementarteilchen auseinandergenommen und wir drohen gerade in einem Meer zusammenhangloser Daten und Fakten unterzugehen. «Wir haben die Welt komplett zerlegt und jetzt haben wir das Problem, dass wir sie nicht mehr zusammen bekommen», bemerkte der Physiker Hans-Peter Dürr einmal. Trotz eines exponentiell steigenden Wissens und einer Anhäufung gigantischer Datenmassen werden unsere ökologischen und gesundheitlichen Probleme nicht kleiner, im Gegenteil: Weltweit steigende Zahlen von Krebs, Allergien, Autoimmunerkrankungen, Diabetes, Stoffwechselstörungen, psychische und neurodegenerative Erkrankungen erfordern ein neues systemisches Denken. All diese Erkrankungen hängen mit einem dramatischen Rückgang der mikrobiellen Diversität zusammen. Laut dem Konzept der planetaren Grenzen ist der Verlust der genetischen Integrität und Vielfalt das schwerwiegendste und riskanteste unserer gegenwärtigen globalen Probleme. Die Biodiversität ist der entscheidende Faktor für die Gesundheit und die Resilienz von Ökosystemen, ob in der Makroökologie der Natur oder in

der Mikroökologie unseres Darmes. Die Naturzerstörung im Großen schlägt über die Verarmung der Darm-Mikrobiome auf uns zurück. Hauptverantwortlich neben all den toxischen Umweltchemikalien ist vor allem die industrialisierte Landwirtschaft: Pestizide, Kunstdünger, Antibiotika und Einheits-Saatgut sind die maßgeblichen Ursachen für den kontinuierlichen Rückgang der mikrobiellen Diversität und damit auch für den Verlust der Vitalität und Robustheit unserer landwirtschaftlichen Böden, aus denen wir 95 Prozent unserer Nahrungsmittel beziehen.

Die Böden stellen die größte Ressource für den Erhalt der mikrobiellen Vielfalt dar. Über die Nahrungskette setzt sie sich bis in unsere Gedärme fort. Aber nicht nur die landwirtschaftlichen Monokulturen bedrohen das lebenserhaltende Diversitätsprinzip unserer Erde. Auch in der Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Medienlandschaft machen sich

global immer mehr, nur noch an der ökonomischen Logik orientierte Monokulturen breit, für die die stetig steigenden Krebszahlen wie eine Art Metapher stehen – für die Utopie, ja Ideologie des unbegrenzten Wachstums. Wenn uns die Transformation zum qualitativen Wachstum nicht gelingt, wird das «leise Sterben» (M. Grassberger 2022) weitergehen.

Man kann nur wünschen, dass die in dem Buch behandelten Inhalte auch Einzug in die Lehrpläne von Schulen und Universitäten finden. Es geht um mehr als nur Bakterien; ihre Vielfalt und Dynamik ist Ausdruck für das, was wir Lebendigkeit nennen.

Thomas Hardtmuth

Ute Scheub, Stefan Schwarzer: Gesundheit beginnt im Boden – Warum die Gesundheit allen Lebens von winzigen Mikroben abhängt. Softcover, 220 S., EUR 26,-, Oekom Verlag, München 2025.



Heft 113 | 2025

Themen:
Risky Play
Rest-Reflexe

Projekte:
Naturkrippe
Heilpflanzengarten

Sprechstunde:
Später Schule für Jugendliche?

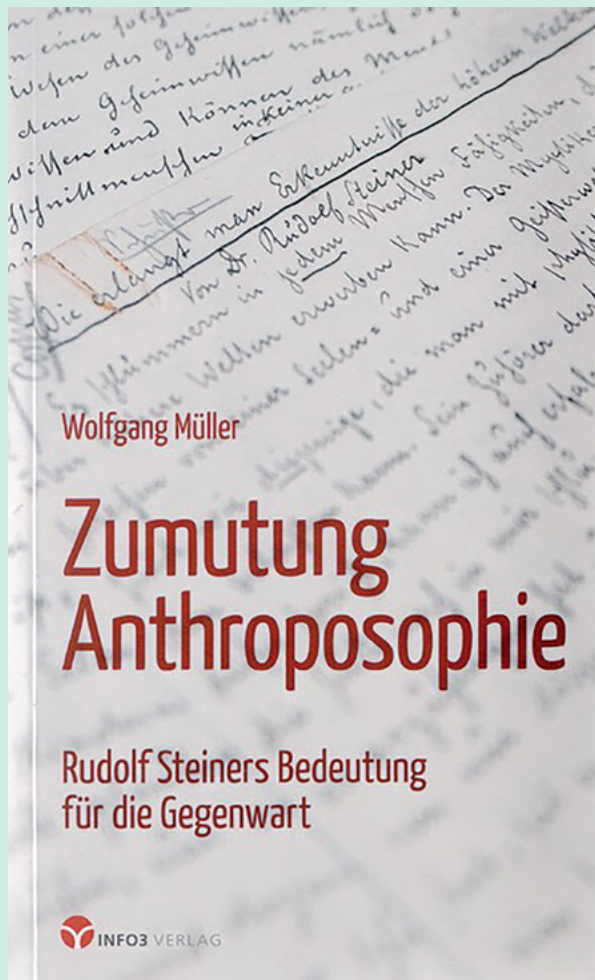
Interview:
Gesunder Ganzttag

Forum:
Langeweile als kreative Quelle

Bestellungen:
von Tessin-Zentrum für Gesundheit und Pädagogik
Haußmannstraße 44 A, 70188 Stuttgart
mathias.maurer@tessin-zentrum.de
<https://portal.freie-hochschule-stuttgart.de/mpk-abo>
www.tessin-zentrum.de



SACHBUCH FÜR ERWACHSENE



Zumutung

«Das Phänomen Steiner bleibt erstaunlich und leicht angreifbar. Nur diejenigen werden es für relevant halten, die wenigstens in Teilbereichen den klaren Eindruck gewinnen, dass hier grosse Durchblicke gelungen sind, die unserer Zeit bitter fehlen; und die bereit sind anzuerkennen, dass Bedeutendes nicht immer auf die Weise in die Welt tritt, wie man das nach den gewohnten Kategorien erwarten würde.»

So führt Wolfgang Müller in seinem Buch «Zumutung Anthroposophie» seine elf aphoristisch gehaltenen Kapitel mit interessanten Überschriften aus, wie «Paralleluniversum Anthroposophie»; «Der Blinde Fleck der Neuzeit»; «Eine Anthroposophie, die keine mehr ist?»; «Rassistische Tendenzen?» und «Demut zum Mut».

Rücksichtsvoll, aber schonungslos schildert der Autor die verschiedenen Wege und Umwege, die zur Auseinandersetzung mit dem Werk von Steiner führen können. Ohne Scheuklappen fokussiert er auf das Wesentliche, wenn es um die zentrale Frage der Geisteswirksamkeit geht. Es geht ihm nicht um die zahlreichen Nebenschauplätze, auf welche wir uns gern leiten lassen (die unreflektierten Clichés: Guru, Sekte, esoterisch, abgehoben, rassistisch, technologiefeindlich, theosophische Ausdrücke ...), und dabei der Bezug zur Sache verschwindet, sondern um Grundsätzliches. Skepsis gegenüber der Anthroposophie kann eine gesunde und konstruktive Haltung sein, wenn man die Auseinandersetzungen mit ihr nicht scheut oder verdrängt. «Die Welt ohne den Geist ist für den Menschen wie ein Buch, abgefasst in einer Sprache, die er nicht lesen kann, doch von dem er weiß, dass sein Inhalt lebensbestimmend ist. Und Geisteswissenschaft will erstreben die Kunst des Lesens», so Steiner. Wie bei allen wissenschaftlichen Forschungen sind auch bei der Geisteswissenschaft Fehlinterpretationen immanent möglich, es geht aber um die Grundaussagen des Ganzen: die menschliche Freiheit und das zukünftige Potential des Menschentums. Die blinden Flecken unserer Zeit wurden von dem Philosophen Paul Feyerabend in seinem Hauptwerk «Against Method» charakterisiert. Er argumentiert, dass es keine allgemeingültige wissenschaftliche Methode gibt (Monopol), sondern eine Vielfalt («Anything goes»); ein übergeordnetes Anliegen ist intellektuelle und kulturelle Freiheit: kein Dogmatismus, weder religiöser noch wissenschaftlicher Art. Diese Grundhaltung im Zeitalter des «Angriffs auf die Wirklichkeit» (Gérald Bronner) ist gegenüber der Herausforderung der Gegenwart massgebend. Es ist an der Zeit, gründlich und individuell zu überprüfen, was der Wahrheitsgehalt einer Erfahrung, einer Begegnung, eines Gedankens, einer Aussage ist. Eine Zumutung tut uns Menschen des Jahres 2025 gut, wenn Offenheit und Unvoreingenommenheit konsequent praktiziert und geübt werden, dabei muss man nur ein Genie des Interesses werden und wach bleiben. Müller zitiert Ludwig Wittgenstein: «Ein Mensch ist in einem Zimmer gefangen, wenn die Tür unversperrt ist, sich nach innen öffnet; er aber nicht auf die Idee kommt zu ziehen, statt gegen sie zu drücken.»

Robert Thomas

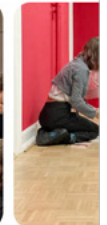
Wolfgang Müller: Zumutung Anthroposophie. Rudolf Steiners Bedeutung für die Gegenwart. Klappenbroschur, 192 S., Verlag Info3, 2023.

Zeitschrift der Rudolf Steiner Schulen Schweiz

Schwerpunkt

← →

SELBST
ORGANISIERT
LERNEN



Schwerpunkte SOL

Das ist unser Schwerpunkt

Atelierschule Zürich und die FOS Mittelschule in Muttens stellen ihre SOL-Konzept vor.

SOL Mittelschule Schulporträt

Navigieren statt reproduzieren

Schule ist lehrpersonenzentriert, auch auf Schulstufen, wo manche schon über 18 sind. Verpassen wir loszulassen?

SOL Mittelschule Schulporträt

Alltag an der FOS Mittelschule in Muttens

Essensreste im Lernetier, brennendes Licht km Flur, Kaugummi am Tischbein: Selbstorganisiert lernen ist herausfordernd.

SOL Mittelschule Entwicklung

Eigenverantwortung im Jugendalter

Die Atelierschule Zürich führte das selbstorganisierten Lernen ein und evaluierte den Erfolg.

SOL Mittelschule

Rolle der

Im selbstorgani welche Fragen Probleme ich lö

Eurythmie Unterricht Ehemalige Empfohlen

Ich habe Eurythmie geliebt!

Mathias Maurer
10. April 2025 — 8 Minuten Lesezeit



Jodok Vuille (35) ist ehemaliger Schüler der Steinerschule Ittigen und ein Shooting-Star der Influencer-Szene. Ob Natur oder Großstadt – er spielt Cello an den abenteuerlichsten Schauplätzen – oft auch barfuß – und Millionen folgen ihm.

Psychologie Integration Mental Health Empfohlen

Die Psychiatrie-informierte Schule

2024 waren 6000 Jugendliche psychiatrisch hospitalisiert. Wie gelingt es Schulen, sie in Regelklassen zu integrieren?

Daniel Hering
2. Mai 2025 — 4 Minuten Lesezeit



Foto: Stock

Schulporträt

House of Hope

Sven Baumann
10. April 2025 — 7 Minuten Lesezeit



Eine Steinerschul-Initiative im Westjordanland – Palästina

Text: Omer Allon | Fotos: House of Hope

Den Schulkreis gibt's neu als digitales Magazin

Jetzt abonnieren und neue Artikel erhalten
schulkreis.steinerschule.ch



Unsere Bücher
erhalten Sie im
Buchhandel oder
in unserem
Online-Shop.



Eva Pfähler-Baur
Krais und Kirlis
60 Seiten, gebunden, 10 ganzseitig
farbige Abbildungen, 24.90 €
ISBN 978-3-7235-1797-0



Karin Michael (Hg.)
**Lebenskräfte stärken in
Schwangerschaft, Geburt
und früher Kindheit**
204 Seiten, kartoniert, m. farb. Abb.
29 €, ISBN 978-3-7235-1807-6



Rudolf Steiner
Die Kunst des Erziehens
*Die pädagogischen Vortragsreihen
in Oxford, Ilkley und Torquay*
815 + 8 Seiten, Klappenbroschur
88 €, ISBN 978-3-7274-5717-3
Rudolf Steiner Verlag



Elisabeth Heuberger | Verena Lüscher
**Der kleine Vogel
und das große Feuer**
24 Seiten, gebunden
durchgehend farbig, 22.80 €
ISBN 978-3-7235-1799-4



Wolfgang Held
**Sternkalender Ostern
2026 bis Ostern 2027**
*Die totale Sonnenfinsternis
im Jahr des Löwen*
160 Seiten, Klappbroschur, durchgehend
farbig, 25.80 €, ISBN 978-3-7235-1820-5



Rudolf Steiner
Die Erziehung des Kindes
*Ein Aufsatz und zwei Vorträge 1906
und 1907*
88 Seiten, kartoniert, 11.90 €
ISBN 978-3-7274-5399-1
Rudolf Steiner Verlag



Maya Peter (Hg.)
**Mit Kindern in die
Weihnachtszeit**
96 Seiten, gebunden, 14 €
ISBN 978-3-7235-1455-9



Constanza Kaliks | Philipp Reubke (Hg.)
Lernen, in der Welt zu sein
*Perspektiven zur
pädagogischen Praxis*
200 Seiten, kartoniert, 19.80 €
ISBN 978-3-7235-1823-6